
BLÄTTER
FÜR
DIE
KUNST
TH







SECHSTE FOLGE

BLÄTTER FÜR DIE KUNST

BEGRÜNDET VON
STEFAN GEORGE

HERAUSGEGEBEN VON
CARL AUGUST KLEIN

Die zeitschrift im verlag des herausgebers hat einen geschlossenen von den mitgliedern geladenen leserkreis

1902/03

INHALT (I.–V. Band)



ZEITGEDICHTE

DAS ZEITGEDICHT

Ihr meiner zeit Genossen kanntet schon
Bemasset schon und schaltet mich – ihr fehltet.
Als ihr in lärm und wüster gier des lebens
Mit plumpem tritt und rohem finger ranntet
Da galt ich für den salbentrunknen prinzen
Der sanft geschaukelt seine takte zählte
In schlanker anmut oder kühler würde
In blasser erdenferner festlichkeit.

Von einer ganzen jugend rauhen werken
Ihr rietet nichts von qualen durch den sturm
Nach höchstem first · von fährlich blutigen träumen.
»Im bund noch diesen freund!« und nicht nur lechzend
Nach that war der empörer eingedrungen
Mit dolch und fackel in des feindes haus . .
Ihr kundige las't kein schauern las't kein lächeln
Wart blind für was in dünnem schleier schlief.

Der pfeifer zog euch dann zum wunderberge
Mit schmeichelnden verliebten tönen · wies euch
So fremde schätze dass euch allgemach
Die welt verdross die unlängst man noch pries.
Nun da schon einige arkadisch säuseln
Und schmächtig prunken: greift er die fanfare
Verlezt das morsche fleisch mit seinen sporen
Und schmetternd führt er wieder ins gedräng.

Da greise dies als mannheit schielend loben
Erseufzt ihr: solche hoheit stieg herab!
Gesang verklärter wolken ward zum schrei! . .
Ihr sehet wechsel doch ich that das gleiche.
Und der heut eifernde posaune bläst
Und flüssig feuer schleudert weiss dass morgen
Leicht alle schönheit kraft und grösse steigt
Aus eines knaben stillem flötenlied.

DANTE UND DAS ZEITGEDICHT

Als ich am thorgang zitternd niedersank
Beim anblick der Holdseligsten · von gluten
Verzehrt die bittren nächte sann · der freund
Mitleidig nach mir sah · ich nur noch hauchte
Durch ihre huld und durch mein lied an sie:
War ich den menschen spott die nie erschüttert
Dass wir so planen minnen klagen – wir
Vergängliche als ob wir immer blieben.

Ich wuchs zum mann und mich ergriff die schmach
Von stadt und reich verheert durch falsche führer . . .
Wo mir das heil erschien kam ich zu hilfe
Mit geist und gut und focht mit den verderbern.
Zum lohn ward ich beraubt verfehmt und irre
Ein bettler jahrelang an fremde thüren
Aufs machtgebot von tollen – sie gar bald
Nur namenloser staub indess ich lebe.

Als dann mein trüber vielverschlagner lauf
Mein schmerz ob unsrer selbstgenährten qualen
Mein zorn auf lasse niedre und verruchte
In form von erz gerann: da horchten viele
Sobald ihr grauen schwand dem wilden schall
Und ob auch keiner glut und klaue fühlte
Durchs eigne herz: es schwoll von Etsch bis Tiber
Der ruhm zum sitz des fried- und heimatlosen.

Doch als ich drauf der welt entfloh · die auen
Der Seligen sah · den chor der engel hörte
Und solches gab da zieh man meine harfe
Geschwächten knab- und greisentons ... o thoren!
Ich nahm aus meinem herd ein scheit und blies –
So ward die hölle · doch des vollen feuers
Bedurft ich zur bestrahlung höchster liebe
Und zur verkündigung von sonn und stern.

BÖCKLIN

Trompetenstoss mag aus- und einbegleiten
Umflitterten popanz und feisten krämer –
DU ziehst verschont von gnaden die entehren
Aus stiller schar der nah und fernen frommen
Den sonnen zu · dir winken ruh die SCHÖNE
Der städte und Toskanas treue fichten
Und weiter an ligurischen gestades
Erglühtem fels das mütterliche meer.

Als damals hässlich eitle hast begann ·
Die glieder so verschnürt dass eins nur wuchre ·
DER unrat schürfte DER den himmel stürmte:
Entflohest du des alltags frechem jubel:
»Was einzig hebt aus schlamm und schutt – ihr ehrt
Und kennts nicht mehr · dies kleinod reinster helle
Das alle farben strahlt rett ich zur fremde
Bis ihr entblindet wieder nach ihm ruft.«

Ja wirklicher als jene knechteswelt
Erschufst du die der freien warmen leiber
Mit gierden süss und heiss · mit klaren freuden ·
Du riefst aus silberluft und schmalen wipfeln
Aus zaubergrüner flut aus blumigem anger
Aus nächtiger schlucht die urgebornen schauer
Und vors gesims der lorbeern und oliven
Gelobtes land im duft der sagenferne.

Du gabst dem schmerz sein mass: die brandung musste
Vertönen · schrei durch güldne harfe sausen ·
Und steter hoffnung tiefste bläue wölktest
Du über öde fall und untergang . .
Dass heut wir leichten hauptes wandeln dürfen ·
Nicht arm im dunkel schluchzen – war dein walten.
Du nur verwehrtest dass uns (dank dir Wächter!)
In kalter zeit das heilige feuer losch.

PORTA NIGRA

INGENIO ALF: SCOLARI

Dass ich zu eurer zeit erwachen musste
Der ich die pracht der Treverstadt gekannt
Da sie den ruhm der schwester Roma teilte
Da auge glühend gross die züge traf
Der klirrenden legionen · in der rennbahn
Die blonden Franken die mit löwen stritten
Die tuben vor palästen und den Gott
Augustus purpurn auf dem goldnen wagen!

Hier zog die Mosel zwischen heitren villen . .
O welch ein taumel klang beim fest des weines!
Die mädchen trugen urnen lebenschwellend. —
Kaum kenn ich diese trümmer . an den resten
Der kaiserlichen mauern leckt der nebel
Entweiht in särgen liegen heilige bilder
Daneben hingewühlt barbarenhöhlen
Nur aufrecht steht noch mein geliebtes thor!

Im schwarzen flor der zeiten doch voll stolz
Wirft es aus hundert fenstern die verachtung
Auf eure schlechten hütten (reisst es ein
Was euch so dauernd höhnt!) auf eure menschen
Die fürsten priester knechte gleicher art
Gedunsne larven mit erloschnen blicken
Und frauen die ein sklav zu feil befände –
Was gelten alle dinge die ihr rühmet:

Das edelste ging euch verloren: blut . .
Wir schatten atmen kräftiger! lebendige
Gespenster! lacht der knabe Manlius . .
Er möchte über euch kein zepter schwingen
Der sich des niedrigsten erwerbs beflissen
Den ihr zu nennen scheut – ich ging gesalbt
Mit perserdüften um dies nächtige thor
Und gab mich preis den söldnern der Caesaren!

FRANKEN

Es war am schlimmsten kreuzweg meiner fahrt:
Dort aus dem abgrund züngelnd giftige flammen
Hier die gemiednen gaue wo der ekel
Mir schwoll vor allem was man pries und übte
Ich ihrer und sie meiner götter lachten.
Wo ist dein dichter · arm und prahlend volk?
Nicht einer ist hier · Dieser lebt verwiesen
Und Jenem weht schon frost ums wirre haupt.

Da lud von Westen märchenrut . so klang
Das lob des ahnen seiner ewig-jungen
Grossmütigen erde deren ruhm ihn glühen
Und not auch fern ihn weinen liess . . der mutter
Der fremden unerkannten und verjagten . .
Ein rauschen bot dem erben gruss als lockend
In freundlichkeit und fülle sich die ebnen
Der Maas und Marne unterm frühlicht dehnten.

Und in der heitren anmut Stadt · der gärten
Wehmütigem reiz · bei nachtbestrahlten türmen
Verzauberten gewölbs umgab mich jugend
Im taumel aller dinge die mir teuer –
Da schirmten held und sänger das Geheimnis:
VILLIERS sich hoch genug für einen thron
VERLAINE in fall und busse fromm und kindlich
Und für sein denkbild blutend: MALLARMÉ.

Mag traum und ferne uns als speise stärken –
Luft die wir atmen bringt nur der Lebendige.
So dank ich freunde euch die dort noch singen
Und väter die ich seit zur gruft geleitet . .
Wie oft noch spät da ich schon grund gewonnen
In trüber heimat streitend und des sieges
Noch ungewiss lieh neue kraft dies flüstern:
RETURNENT FRANC EN FRANCE DULCE TERRE.

LEO XIII.

Heut da sich schranzen auf den thronen brüsten
Mit wechslermienen und unedlem klirren:
Dreht unser geist begierig nach verehrung
Und schauernd vor der wahren majestät
Zum ernsten väterlichen angesicht
Des Dreigekrönten wirklichen Gesalbten
Der hundertjährig von der ewigen burg
Hinabsieht · schatten schön erfüllten daseins.

Nach seinem sorgenwerk für alle welten
Freut ihn sein rebengarten · freundlich greifen
In volle trauben seine weissen hände ·
Sein mahl ist brot und wein und leichte malve
Und seine schlummerlosen nächte füllt
Kein wahn der ehrsucht · denn er sinnt auf hymnen
An die holdselige Frau · der schöpfung wonne ·
Und an ihr strahlendes allmächtiges Kind.

»Komm heiliger Knabe! hilf der welt die birst
Dass sie nicht elend falle! einziger retter!
In deinem schutze blühe mildre zeit
Die rein aus diesen freveln sich erhebe . .
Es kehre lang erwünschter friede heim
Und brüderliche bande schlinge Liebe!«
So singt der dichter und der seher weiss:
Das neue heil kommt nur aus neuer liebe.

Wenn angethan mit allen würdezeichen
Getragen mit dem baldachin – ein vorbild
Erhabnen prunks und göttlicher verwaltung –
ER eingehüllt von weihrauch und von lichtern
Dem ganzen erdball seinen segen spendet:
So sinken wir als gläubige zu boden
Verschmolzen mit der tausendköpfigen menge
Die schön wird wenn das wunder sie ergreift.

DIE GRÄBER IN SPEIER

Uns zuckt die hand im aufgescharrten chore
Der leichenschändung frische trümmer streifend ·
Wir müssen mit den thränen unsres zornes
Den raum entsühnen und mit unsrem blut
Das alte blut besprechen dass es hafte
Dass nicht der Spätre schleicht um tote steine
Beraubte tempel ausgesognen boden . .
Und der Erlauchten schar entsteigt beim bann:

Des weihtums gründer strenge kronenstirnen
Im missglück fest · in busse gross: nach Konrad
Der dritte Heinrich mit dem stärksten zepter –
In wälschen wirren · in des sohnes aufruhr
Der Vierte reichsten schicksals: haft und flucht ·
Doch wer ihn wegen sack und asche höhnte
Den schweigt er stolz: der orte sind für euch
Von schmählicherem klange wie Canossa.

Urvater Rudolf taucht herauf mit sippe
Er sah in seinem haus des Reiches pracht
Bis zu dem edlen Max dem lezten ritter!
Sah tiefste schmach noch heut nicht heiler wunde
Durch mönchezank empörung fremdengeissel
Sah der jahrtausendalten herrschaft ende
Und nun die grausigen blitze um die reste
Des stamms dem unsre treue klage gilt.

Vor allen aber strahlte von der Staufischen
Ahnmutter aus dem Süden her zu gast
Gerufen an dem arm des schönen Enzio
Der Grösste Friedrich · wahren volkes sehnen ·
Zum Karlen und Ottonen-plan · im blick
Des Morgenlandes ungeheuren traum
Weisheit der Kabbala und Römerwürde
Feste von Agrigent und Selinunt.

AUS EINER DANTE-ÜBERTRAGUNG

DER FRIEDENSENGEL

(Fegefeuer XVII)

So wie der schlummer · wenn mit jähem rucke
Ein licht erschüttert die geschlossnen lider ·
Bevor er ganz erstirbt gebrochen zucke:

So fuhr auch ich aus meinem sinnen wieder
Als wir uns einem starken glanze nahten –
Nie scheint ein gleicher auf die erde nieder.

Ich drehte mich und sah wohin wir traten ·
Als eine stimme zu mir drang: hier steige!
Sie liess mich jeden andern plans entraten.

Und meinem wunsche gab sie solche neige
Zu schauen was sich redend zu mir wende
Dass er nicht ruhte bis es sich ihm zeige.

Wie uns die sonne · unsrer augen blende ·
Durch überhelle deckt ihr angesichte:
So hier – ich war mit meiner kraft zu ende.

»Dies ist ein geist des himmels der die richte
Nach oben gibt · und bitten lässt er keinen ·
Er ist verhüllt von seinem eignen lichte.

Er meint es wie wir mit uns selbst es meinen:
Wer not erblickend bitten erst begehre
Der lege sich böswillig aufs verneinen.

Auf! lenken wir den fuss nach seiner lehre
Und klimmen wir hinan bevor es nachte ·
Dann gehts nicht weiter eh der tag nicht kehre.«

So sprach zu mir mein führer und er brachte
Mich vor die treppe zu den höheren hügeln.
Als ich den ersten schritt nach oben machte

Da fühlt ich um mich wie geräusch von flügeln
Die mir ins antlitz wehten lispelnd: selig
Die friedlichen die böses zürnen zügeln!

*

DIE SÄNGER GUIDO UND ARNAUT

(Fegefeuer XXVI Ges. 97 bis ende)

Als er sich selber nannte · dessen söhne
Ich und manch besserer wurde der gebrauchte
Die süssen und gefälligen liebes-töne:

Da ging ich sinnend · hörte nicht noch hauchte
Und sah nur ihn mit unverwandten brauen.
Nicht konnt ich nahen da ihn brand umrauchte.

Als ich gesättigt war ihn zu beschauen ·
Versprach ich was er wünsche ihm zu reichen
Mit der versicherung der wir ganz vertrauen.

Und er: »du lässest in mir solche zeichen
Da ich dich höre – von so reinem feuer
Dass sie kein tod verdunkeln kann und streichen.

Doch bist mit deinem schwur du ein getreuer
So sag was ist dein grund mir zu beweisen
Mit deinem blick und wort dass ich dir teuer?«

Und ich zu ihm dann: »deine süssen weisen
Die für des Neuen Tones ganze dauer
Die menschen noch in deinen schriften preisen.«

»O bruder · sprach er · den ich dir genauer
Bezeichne – und sein finger gab die lage –
War seiner sprache trefflichster bebauer.

In liebeslied und ritterlicher sage
Besiegt er alle · lass die thoren schwören
Dass ihn der Limosiner überrage.

Die wahrheit nicht · geschrei nur kann sie stören.
Sie festen ihre meinung und sie sollten
Zuvor auf kunst und überlegung hören!

So hat Guitton den früheren gegolten.
Er hatte alle mund an mund zu lobern
Bis spätre wahre richter ihn gescholten.

Doch konntest du das vorrecht dir erobern
In jene ordenskirche einzutreten
Wo die gemeinde Christum hat zum Obern:

So magst du mir ein vaterunser beten.
Des weitren braucht es nicht für unsre runde
Wo keine sünde mehr bedroht die steten.«

Vielleicht um dann dem zweiten von dem bunde
Den raum zu lassen · schwand er durch die helle
Wie fische durch das wasser fliehn zum grunde.

Damit sich der gezeigte mir geselle
Begann ich: »lass mich deinen namen tragen
In meinem sinn an liebevoller stelle!«

Und er begann freigiebig dann zu sagen:
»Zoozeer verheugt my 't hoflyke in Uw vraag·
Dat weigrend ik noch wil noch kan U plagen.

Ik ben Arnaut die ween en zingend klaag.
Ik die aldoor verleden waan betracht
En vreugdvol hoop dat straks myn morgen daag'.

Doch U bezweer ik door die zelve macht
Die tot den hoogsten trede U stygen doet:
Gedenk te rechter uur my en myn klacht!«

Dann barg er sich in reinigender glut.

*

DANTE'S TRAUM
ABSCHIED VERGIL'S
(Fegefeuer XXVII Ges.97 bis ende)

Die stunde glaub ich war es wo gen morgen
Den berg zuerst der Venus strahlen krönen
Die immer brennend scheint von liebesorgen.

Mir war ich stünd im traum vor einer schönen
Und jungen frau die durch die fluren ginge
Und blumen pflückte unter diesen tönen:

»Es wisse jeder wie mein name klinge
Dass ich die Lea bin und kreisend schlage
Die schönen hände und mir kränze schlinge.

Ich schmücke mich eh ich den spiegel frage·
Doch schwester Rachel mag nur in sich saugen
Die eigne zier und sizt so alle tage.

Sie ist entzückt von ihren schönen augen·
Ich bin es von dem schmucke meiner hände.
Wie ihr die schau·so will das werk mir taugen!«

Schon waren durch der frühen dämmrung brände
So jene wanderer am meisten loben
Die nächten nah dem heimischen gelände –

Die finsternisse ringsumher verstoben
Und auch mein schlaf mit ihnen·und beim steigen
Sah ich die beiden meister schon erhoben.

»Die süsse frucht die zwischen allen zweigen
Der mensch mit eifer zu erlangen trachte:
Heut wird sie alle deine sehnsucht schweigen.«

Mit einem solchen grossen wort bedachte
Vergil mich dass noch niemals irdische zunge
Mir ein entzücken diesem ähnlich brachte.

Zur höhe zu gelangen trieb im sprunge
Der wunsch den wunsch·so dass bei jeder biege
Ich fühlte wie mein flügel wuchs zum schwunge.

Dann sah ich unter uns die ganze stiege
Durcheilt·und wie am obersten gemäuer
Der blick des Meisters mir entgegenfliege.

Er sprach: »das zeitliche und ewige feuer
Hast du geschaut o sohn! und in dem kreise
Wohin du nun gehst bin ich selbst ein neuer.

Hier zog dich her der dichter und der weise ·
Zum führer nimm nun einzig dein verlangen ·
Denn du bist ausser schlucht und steilem gleise.

Die sonne sieh! sie strahlt auf deinen wangen ·
Das land gedeiht hier ohne vorbereiter
Sieh! blumen gras und bäume fruchtbehangen.

Hier triffst du bald die schönen augen heiter
Die weinend mich entsandten beim beginne.
Ruh hier solange oder wandle weiter!

Nicht wirst du wort und wink von mir mehr inne.
Dein geist ist fest und heil und frei von frohne.
Nun wäre fehl zu folgen andrem sinne –

Hier krön ich dich mit mitra und mit krone!

STEFAN GEORGE

AUS EINEM TRAUERSPIEL

Personen:

AQUILINA · PIERRE

AQUIL: Wenn du einmal in einer grossen not bist
Auf deinem schiff · das brennt und sinken will ·
Oder auf stroh im kerker · oder hier ·
Wenn dir kein ausweg übrig bleibt · wenn nichts
Als todesschwärze um dich ist · dann will ich
Dir noch einmal gehören · dann musst du
Zum lezten mal mich nehmen.

PIERRE: Was soll das?

Eine stille.

AQUIL: Darum hab ich den alten fortgejagt ·
Dass ich bei dir sein kann so wie dein hund ·
Damit ich diese stunde nicht versäume.

PIERRE (schweigt).

AQUIL: Dann wird das lezte mal · mein einziger ·
So wie das erste sein · so wie das erste.
Sie hatten uns mit absicht gegenüber
Gesezt bei tisch . die andern waren alle
Schon paare . du sahst immerfort auf mich.
Dein blick hielt mich wie eine zange · dass ich
Nicht essen und nicht trinken konnte · ja
Der atem stockte mir . dann liessen sie
Auf einmal uns allein . da schlugen flammen
Wie scharlachfahnen · wie geblähte segel
Bei allen fenstern jäh herein . die gasse
War wie ein feuerschlot . kannst du begreifen
Dass wirs erst merkten als es schon so weit war?

Zulietta sprang im hemd herein · ihr liebster ·
Dein kamerad · mit stieren augen hinter
Ihr drein und schreiend stürzten alle
Hinab die stiege . da lag deine hand
Auf meinem hals · so dass mein ganzes blut
Zu meinem herzen trat und mir die kniee
Versagten . drunten warfen sich die menschen
In den kanal · an tüchern liessen sie
Die Alten und die schreinden kinder nieder
Ins wasser · eine heisse rote luft
Warf sich auf uns · da rissest du den gürtel
Von meinem kleid . dicht über uns begann es
Zu brennen im gebälk · da nahmst du mich ·
Da nahmst du mich . dann schlug ich meine arme
Um deinen hals · da trugst du mich hinab
Und sprangst mit deiner nackten beute schreiend
Wie ein triton ins feuerfarbne wasser.
Da war ich nicht die einzige nackt · es sprangen
Lautbrüllend frauen · nichts als eine flamme
Um ihren kopf und wahnsinn in den augen
Zu uns herein · es wälzten sich die lahmen
Herab vom ufer · krachend taumelten
Die heiligen vom glühnden kirchendach.
Und wie ich hoch auf diesen starken schultern
Hinglitt durch tag und nacht und feur und wasser
So warfen sie brokat und perlenschnür
Und goldene gefässe aus den fenstern ·
Wild läuteten die glocken und ein schein
Ein feuerfarbner · der nie abbrach · füllte
Die luft und ich sass hoch auf deinen schultern ·
Gebäumt auf deine kraft · in meine nacktheit
Und herrlichkeit gewickelt · und im atem
Des feuers –

Aber eine nacht wird kommen
Die wird noch schöner sein · um so viel schöner ·
So namenlos so überschwellend herrlich
Wie alles lezte · denn ich weiss · ich weiss
In mir · du wirst einmal gewaltsam sterben ·

Allein zuvor · in deiner todesnacht
Wirst du bei mir sein · und was niemals war ·
Auch in der ersten nicht · das wird dann sein ·
Ringsum wird nacht und tod sein · doch wir werden
Vor jugend noch und vor verlangen schimmern ·
An mir wird alles glänzen · in den gruben
Von meinem leib wird alles leben sein ·
Das ganze leben wirst du in dich saugen ·
Nichts wird dir fehlen · nichts wird ungestillt ·
Nichts wird verloren sein · du wirst das ganze
Heruntertrinken und die augen werden
Dir sinken –

HUGO VON HOFMANNSTHAL

WAHLSPRÜCHE

1.

An meines weges krümmung traf ich Platon
Der mit Duns Scotus sprach von tiefsten dingen.
Ich führte meiner lämmer schar die äsen
Vom zarten grase unter schlimmem dorn.
Ich sang und pflückte lilien mir und rosen ·
Und Platon kam herzu der weisheit müd:
Gib deiner blumen weiss und rosiges glück!
Du hirte hast das beste teil erwählt ·
Denn alles menschenwissen ist verborgen
Im weiss der lilien und im duft der rosen.

PAUL GÉRARDY

NEUE GEDICHTE

NAENIE

N. G.

Wahrlich ihr waret himmlische Griechenlands!
Im ewigen schauen liebelächelnd trunkenen
Euch glänzt ein feiernd beten weit die welt ·
Vom überfliessenden lichte hingewiegt
Schwamm euer goldner nachen ob den gründen
Blumengefüllt weinträufend flötentönig.

Ihr himmlischen ihr seligen der sonne!
Von euren alten malen den bestaunten
Dringt uns zu sinn und seele leichter rauch ·
Aus weissen blüten hebt sich ein gedüft
Ein schwanker schattentanz sät silbersterne ·
Nektargelezte ätherzarte scharen
Grüssen traumklar traumfern in unsern tag.

Sie ziehen fremd im fronenden gelärm
Die stumm erstandenen die ganz gelösten ·
Der meister fremd der sinnend sie beschwor
Versunkener Hellas nachgeborner sohn.
Pygmalion Pygmalion! auch wir
Die wir das wunder frommer inbrunst sehn
Wir dürfen nur zu kurzer totenwacht
Die urne gramvoll rastend dir bekränzen.

Denn deines lebens zitternde abendspur
Ist unser weg nicht · ruhe du im hain!
Der erde rote gluten brechen aus
Ein uralt neu geschlecht von gott-dämonen
Rollt seine donner über uns · blutqualm
Schwält aus den höhlen auf in flackernde nacht
Die von gebärens wehen schwer erstöhnt ·
In rausches reigen schlürfen wir das dunkel:
Doch unser dankgedenken ehrt dich ewig
Der ein elysisch schaun uns noch gegönnt.

NIRWANA

Sie gehen auf den zehen
Und reden leis
Dahinten seh ich stehen
Den grämlichen greis.

Willst du mich erwarten?
Dir komm ich noch lang
In deinen grünen garten . . .
Mir ist vor dir bang.

Ihr pfühle ihr wände
Seid ihr sein gesicht?
Da sind seine hände
Da löscht er das licht.

Noch halt ich mich am starken stab
Ich fühle noch kein wehe
Was lockest du geborstnes grab
Eh ich den mittag sehe?

Aus deinem wehn ein leiser chor
Wiegt mir die seele trunken
Nur noch das eine offne thor
Sonst alles weit versunken.

DIE FLAMME

Dort in der weissen wüste steht die flamme
Die ungeschürte flamme lodert hoch
Aus fernem herde: kennt ihr die quelle der flamme?
Sie trinkt von allem purpur eures blutes
Sie trieft von allen säften: öl und wein.
Die schwärzesten nächte voll graun und todesgefunkel
Die heissesten mittagssonnen schmelzen drin
In starrer flamme der flamme ohne glut
Die ehern steht klar steht in stummer luft.
Es ist kein glanz vor ihrem licht geblieben
Das zwingt das lähmt: der gierige totenvogel
Wagt nicht die schwinge drüber hin zu tragen:
Derweil die weisse wüste wächst und wächst
Die grosse grabstatt in die runde rieselt
Bis alles weisse grabstatt weisses licht.

DAS FEST

Den stein türmt zum blutherd
Tränkt ihn mit wein
Den jungstier führet gebunden!
Zerreisst das gewand zum opfergruss
Steht stumm im kreis
Bis der springende strahl eure stirn entsühnt!
Bis die brust euch trieft vom dampfenden quell!
Gelöst dann der bann · entbunden der taumel
Wie wild er wühlt im nächtlichen grund!
Er schwillt euch ums haupt
Mit roter flut ums klingende haupt
Nun engt euch kein leib mehr –
Ein zuckender ring
Versinkt im donner der gluten.

UM DIE MUTTER

Was immer bereitet ist
Ob friede ruht
Ob das feld wankt im wetterdampfe
Wir entrinnen nicht
Der einen not.
Uns rollte die todeskugel ins haus
Die greisin mit dem roten blick
Die uns allen gram ist seit alten tagen
Seit ihr sitz verödet seit ihr lob
Unser wehruf erstickte rings im volk ·
Nun ist unser röcheln ihr opferrauch
Nun würgt sie wen sie geboren.

*

Wir stehen gereiht
Entboten fernher ·
Zum lezten gericht
Die hände verschränkt
Um die feuerstätte stehn wir gereiht.

Und die flammen sind tot
Und die asche rinnt ·
Hebt keiner das haupt noch
Führt keiner das wort?
Wir wissen im schweigen: die flammen sind tot.

Der blutige speer
Geht um im runde
Uns heillosem heer
Die dunkle wunde ·
Rufest zur mutter blutiger speer!

IM BILDE

Von mondestau von schreiten und siegen
Und von den heimlichen glocken
Die tief ins wundertolle dunkel locken
Zittert dein lied verschwiegen.

Doch tagfremd ein flügelnd scheinen
Trägt dich ob trüber welle
Ins haus der schweigenshelle
O heil o weinen.

*

Uebers auge mir feucht leer
Streicht der abschied mit kalter hand.
Trüb in kühler früh versinkt das land
Nur eine biene summt honigschwer.

Nur ihr leises streifen bleibt wach
Alles stumm alles öd alles fahl . .
Rinne rinne gut roter bach
Trag das müde kind sanft ins thal!

*

Wann find ich rast? Unholde lachen
Zu mir weht frost vom heissen hang
Im frost der wüste muss ich wachen
Der tag war lang
Die nacht ist bang.

Weiter und weiter harter strassen
Das zaubersingen klingt und klang –
Wann wars dass wir zusammen sassen?
Der tag war lang
Die nacht ist bang.

Du weisst es: keine zeichen irrten
Wir schieden unsern heiligen bund.
Nachtvögel unser haupt umschwirrten.
Da wir der trennung rosse schirrten
Log unserm herzen unser mund.

Wir haben uns zurückgefunden
Im herbstlaub wie's in flammen steht ·
Vom höchsten schicksal überwunden
Sind wir ob aller zeit verbunden
Noch eh das fest zu ende geht.

Ich stehe stumm im düstern gewölbe.
Das träumende zwielicht lüftet die schleier
Vom brausen der ferne · herüber in bunter
Schwärmender feier schwingt und prangt
Euer reigen ihr tage der mich bekränzt
Mit dir bekränzt: ich grüss euch alle
Den schwellenden tag in der sonneninsel
Den tag am wasser der schweigenden feier
Den tag der im gold bleich schwimmenden liebe.
Schüttet ihr tage aus euren kronen
Gluten herüber purpurne funken
Tanzende dass ich vom berge wieder
Wie einst – o weisst du – das opfer zünde!
Spendet ihr! ich bin müde müde –
Weisst du noch einst – ich stehe stumm.

AN DEN ALTEN WASSERN

I

Errette Herr! der sand im land
Häuft sich empor · vom meer der sand
Rieselt und rinnt in unsre saat.
Zeihest Du uns der missethat
An Deinem haupt an Deiner hand?
Errett uns Herr! grau rieselt sand.

Berg uns! der höchste sei Dein knecht
Sind unsre opfer Dir zu schlecht?
Such Dir die sühne Deiner wert
Dir herd und haus Dir unser schwert
Dein unsrer frauen haargeflecht!
Ist Dir Dein volk o Herr zu schlecht!

Verstoss uns nicht! Du warst der hirt.
Wo bliebst Du da wir abgeirrt?
Wir waren Deines schirms gewiss
Der fackel in der finsternis.
Wann hat Dein bild dräuend geklirrt?
Fern warst Du da wir abgeirrt.

Nun ziehn wir fahl im grauen thal
Hinauf zu Dir schwillt unsre qual ·
Wir wissen nimmer was geschah
Wir wissen unser ende nah ·
Wir rufen Herr zum lezten mal:
Herr wie Du willst! sieh unsre qual!

II

Wir sind gewandert zum abend nieder
Auf heissen lippen uralte lieder!
Lieder der wüste lieder der meere
Lieder der sternen-nacht leuchtende schwere.
Wir sangen und sangen vom höchsten hort
Der mit uns gewandert zur ferne fort
Vom dreimal heilig verheissenden wort.

In allen landen ein angstsieches gasten
An allen tagen qualbitteres fasten.
Wo ist das erbe Du der uns erkoren?
In singen und wandern sind wir verloren
Nun nicken wir blicken wir heimwehwund
Ein lied nur flieht vom bebenden mund
Das lied vom ewigen todesbund.

III

Im abendschatten
Steh ich bei euch
Gruss-geneigt
Schaut auf den weg-heissen
Verhüllten gast
Ehret sein kommen
Hört seine rede.
Denn was ich fand
In wald und wüste
Will ich verkünden
Der fremde mann fremdem gesinde.
Mir wacht kein freund
Ob meinem haupte
Kein bruder stüzt mich
Tot ist die mutter.
Der lezte wandrer
Steht und fleht:
Lasst mich baden
Im quell der ruhe
Der eure heilige burg bespült
Bleiben will ich mit euch.

IV

Wer hat die bürde
Mir aufgelastet
Wer hat mich getrieben
Her in dies land
Dem meine hände
Nichts entrungen
Dem mein mund
Keine lust entküsst . . .
Wie hab ich geküsst!
Frevel und heilig . .
Ihr nächte stumme zeugen
Thut kund wie ich küsste
Still – wie ich gerast
Ich heimlicher beter
Ich heimlicher eifrer
Der frohen frohster
Ich – ich!
Wem hab ich zu danken
Dass ich ihm fluche
Wer hiess mich fremdling
Zu sein mit euch?

V

Zu dem wir schrein im blitze der nacht
Im flatternden wirbel schrein
Hör uns Du dunkler höre uns!
Kein erhören – was gäb uns gewährung!
Nur dass wir wissen: Dein hauch ist um uns
Facht unser herz wenn es niederflackert
Nur dass wir wissen wenn Du willst
Stehen die stürme – lass sie fliegen
Erhör uns nicht · dass wir flehen können
Flehen können
Schenk uns! wir betteln ums beten!

VI

DAS ZEICHEN

Aus den wolken dumpfer klagen
Ballt sich nieder wunderwende
Strömet dröhnend wundersagen:
Sei heut eurer thränen ende
Wie ich meine boten sende
So das zeichen vor euch tragen.

Goldnes zeichen klar im blauen ·
Sternenlicht ins thal gefallen
Du verheissest all zu schauen
Unsre heilig alten hallen
Die von lobessängen schallen
Aus der zeiten erstem grauen.

Ja die botenscharen winken .
Gürtet euch ihr fahrtgenossen!
Tausend trübe jahre sinken
Freudenfluten sind ergossen
Wo die alten wasser flossen
Helle morgenblitze blinken.

FÜR MELCHIOR LECHTER

Traumkönig du auf purpurnächtigem turme
Süss-sinnender getränkt vom weissen lohen .
In rausch und rauchen rühret dich der hohen

Huldweiche hand und trunkenem strahlensturme
Mit ihr entschweben deines blickes schwingen .
Um deine stirne reiner bläue singen

Und lenzeswehen fern von deinem turme.

DER MEISTER

Ich weiss den willen der in euch ruht
Geblendet träumt im schäumenden blut ·
All was in euch quillt und sich selber nicht kennt
Verworrnen flackerns düster brennt:
Lös ich in scheinen die euer sind
Die mein sind: ihr mir mutter und kind!
Mit euch ich enthoben dumpfem geheg
Euch dank ich mein WISSEN: mir danket den WEG!

PERSEPHONIA

Du grüner anger sonnenlos schattenlos ·
Du der unendlichen überfahrt gestade
Im matten schimmer deiner duftigen schauer
Gelöschter opferbrände dürrer bäche ·
Du aller brunnen born und ruhestatt ·
Wie dein golddunkler schlummer lädt und täubt
Irrfernen ihr · sturm du · du blutfanfare ·
Ein feuchter frühhauch der herüber fröstelt
Und ihr verbleicht und weht und weht wie er
Und weht um uns kranzträger dass wir willig
Zur wiese abwärts ziehn reglosen zugs
In des gestades wellen uns zu baden ·
In dein verrinnend rauschen uns zu lösen
So weit wie du · so blumenlos wie du
Vom lezten bande frei · ganz eins geworden
Mit dir du grüne wiese der gestade
Mit dir stumm träumende gebieterin.

KARL WOLFSKEHL

1899

Loht dir noch aus wettertiefen der nacht
Flackernd ein blutschein?

Wilde segler ihr unter wolkenflügen –
Traumumflort im rollen der brandungen –
Bebend wann über nordmetallener see
Sternbilder in den abgrund stürzen –
Wilde segler nie vom spülenden lau
Weinend verwehte!

Wanderer ihr erdballumschweifende –
Blind und horchend im dunste der abendfelder –
Notumsponnen wann aus nebelnder pappel
Raunen stösst wann odem der scholle raucht –
Aechzend ihr in trunkener wälder dampf
Aechzend zermalmte!

Wohl auch einer vor verwilderten zäunen
Rotumtrieft vom herbstgeloder der wipfel
Sank im laubgeriesel verhüllt mit lumpen ·
Sank verstört an blaugebadeter strasse
Wo im staube lärmende stimmen vorbeiwehn –
Beter und bettler.

Flammende gipfel zwischen stern und all –
Flammende gipfel blutverfinsterte –
Nächtlich dröhnende purpurklippen.

1898

Draussen schien ein wagen vorbeizurollen . schwere klare tropfen perlten unaufhörlich von den ästen und weiche winde flüsterten darin . aus traumesseeen schwang ein duft sich auf: von sonnigen meeren atmender frühlingsduft. trunkene stimmen gleich einer verworrenen musik erschwollen im dichteren rauschen der tropfenden zweige . und alles lebens dunkle süssigkeit umhüllte den schlummernden.

1900

Wenn in diamantener sternennacht die bäume starren krystallumklirrt – wenn der mond durch tiefen des raumes lichtspeere senkt und kantiger eisäste wirrsal reglos aus dem dämmerblei der gärten schwillt – wenn kalte hohe pappeln über die knisternden gefilde ziehen und aus stechenden silberfunken runendenkmale steil aufragen – wenn am monde her nun krystallnadelschauer der obere sturmzug vorbeijagt und auf den dächern die schatten der schlote wehen: o bleicher brand der saugenden mondnacht – o fahler fernblick hinter den schleier des alls.

LUDWIG KLAGES

VOM WISSEN UND WEGE

I

Göttlich ist die erinnerung und innerste stille.
Der raum aber ist aussergöttlich . lichtstrahlen welche sich auf der dunkeln rundung des leibes brechen · bauen ins unendliche zurückgeworfen die welt . ausgesprochen in formen menschlicher leiber atmet die wortlose stille und das thönerne gewand flattert im winde Schicksal tausendfältig in worten und werken um deine verborgene schönheit · Schwester Seele · göttliches kind . eine grosse leere ist dieses All und ein totenlärm der sterbenden dinge . von göttern und menschen wird es Chaos genannt. das aber ist des weges vollendung · dass das All in der umwandlung zurückgeführt werde in die selige stille wie ein stern der seine ausstrahlung zurückgetrunken hat · wie ein meer das mit der zitternden oberfläche seines leibes in den raumlosen abgrund der seligkeit versiegte und versank . noch sind wir nicht was wir sein werden. unsere werke sind nur das grosse Unterwegs · wir führen das All in die innere seligkeit zurück . alle ankunft ist ohne werke . stille ist die göttliche hand geworden · eine lichte segnung der welt · die hand des Einen winkt nicht mehr · dass er alle wesen in sich heranziehe . der Eine ist ohne das Entgegengesezte . in die Herrlichkeit ging ein der die rüstungen kosmischer mächte als goldenen beuteschmuck im lebendigen tempel seines leibes aufstellte und Aller kraft in sich aufnahm . denn seine feinde sind nicht mehr . nicht der besitz ist das ende des weges · das Sein ist das ende der sehnsucht.

II

Aus mir kam es hervor und lief über den weg meines leibes in die abgründige stille und seligkeit . es ist Wille durch den es entsteht . es ist Wille durch den es sich fortbewegt . es ist Wille durch den es bleibt . was selber ursache ist bleibt ausserhalb der dinge und geht nicht über das meer . es geht nicht in sie ein · es wirft nur einen schatten und eine erscheinung über das meer . es fängt alles an und ist kein anfang . was es anfängt nimmt es im ende wieder auf · denn es liebt das vollendete. entrückt aus dem reiche des kosmischen · näher gestellt den schaffenden händen des Schöpfers wie eine bildsäule der seele ihres Herrn: also warte ich auf freiheit · dass ich mich bewege und frei werde in eigenen gränzen · enthalten im eigenen schreine und nicht mehr unenthaltsam . mit meinem leibe hebe ich die welt auf · eine leichte last · und erst wenn ich mich selbst aufgehoben und vernichtet habe · wenn die form von den händen des Meisters zerbrochen ist stehe ich auf . ich bin die auferstehung und das leben · der sonnenaufgang im reich . uralt ist die jugend der sonne. das göttliche kind ist immer einen tag alt . in diesem alter gehen alle zeiten unter.

III

Alles feuer wandert auf oberflächen · auf den höchsten dingen des daseins · seine glut zittert auf den mastbäumen des meeres . und einen gesang höre ich über dem brausenden meereswogenspiel irdischer töne · über der flammenglut menschlicher leidenschaft · wie aus eis gewoben und mit schneegewebten schwingen aufsteigend über den weihnachtsfeldern meiner heimat im schnee . aus feuer ist die rüstung des Eros . alle liebe ist kampf und schicksal und vernichtung der anderheit . sie zerstört die lichten leiber · weil sie die seele mit der seele greifen will . der eine will sich im andern wissen · darum muss er zu grunde gehn . in meiner seele und sonne finde das geliebte seinen untergang . alle begierde will meinen · sie will das sein aufheben . sie zerstört mit feuer . mit liebe vernichtet sie alles flüchtige · flüssige · dass es eingehe auf dem grossen lichtpfad der über die meeresoberfläche des leibes in die unergründliche selige stille führt . wehe · wer aus dem sonnenbecher des tages getrunken hat muss sterben und im schatten untergehen.

IV

Wer anfängt glaubt an das ende . wer den weg beginnt wird bald vollendet sein . was ich suche ist nicht möglich. was ich versuche ist die möglichkeit . dorthin führt mein weg · wo das Eine sich umwandelt und eine leuchtende strasse wird. – was heute ist widerspricht nicht dem gestern . es redet nur eine andre sprache . das Eine will knospe und blüte und frucht der erde sein . der weg aller dinge ist ihre wiederkehr . umwandelnd und umgewandelt kehrt alle meeresoberfläche zur licht abgründigen tiefe · wo das eine feuer in allen göttlichen gestalten brennt. wer das meer austrinken wollte · den kelch irdischer bitterkeit · wer den aussengarten verlässt und in das Nichts einkehrt · in die selige goldene stille der nacht · wer die niederlage nicht fürchtet · weil er um die auferstehung der toten weiss und die täuschung kennt: komme heute zu mir . heute noch brechen wir auf.
Der abgrund nimmt die toten auf und alles leben kehrt einmal bei den stillen göttern ein wo Alles Schauen wird und alle thaten sich plözlich öffnen wie ein grosses auge das ihrer strasse leuchtwerk liebend sieht.

V

Die sonne ist nur im gleichnis gross . sie spricht sich nicht aus . wortlos ist sie ein mass des meeres . mit drei namen wird das andere genannt: das Unwesen der Schein der Tod . verschliesse deine worte im goldenen bildlosen schreine · dass alles deine im Sein wohne . schöpferisch ist allein das schweigen die stimme des himmels und das sturmlose angesicht der erde . eine veste und hochburg des todes schloss mich vom leben ab . aber frei wie ein falke flog ich ins leben . in die rede flog ich mit allen namen · in das auge mit allen gestalten · in das ohr mit allen rauschenden machtstimmen des meeres . das licht soll in mir aufgehen · die erinnerung alles dessen was einmal war . hier stehen die ältesten dinge bei Gott und was wirkung genannt wird ist von den ur-sachen nicht verschieden . auf diesem bunten teppich der Welt-wirkung laufen die zarten füsse der im lichte verlöschenden gestalten .

LUDWIG DERLETH

KÖNIG KOFETUA
UND DIE BETTLERIN

VERSSPIEL

Personen:

KOFETUA
ARUNA
BERON

ERSTER TEIL

KOFETUA · ARUNA

K.: So oft ich morgens von dem Gotte komme ·
Bist du es mädchen die am bogen steht.
Du gehst zur kirche nicht wie eine fromme
Doch ist dein blick wie ein gebet.
Er fleht · doch scheint er nicht zu missen
Was bettler heischen: speisung und gewand ·
So fürstlich ist das deine · ob verschlissen ·
Dass ich nie mut zu niedrer spende fand.
So schreiten heilige vor des thrones grösse
Dass sich der könig wie begeistet neigt
Wenn sich durch rauhe fetzen eine blösse
Ihm wie ein glanz am leibe Gottes zeigt.

A.: Wärst du ein könig · könntest du gewähren
Worum ich heilige umsonst beschwor ·
Es ist nicht ganz aus euren engen sfären
Doch schlössern näher als dem klosterthor –
Sie boten mir worum die schächer baten
Und · lacht ich · wiesen sie aufs himmelreich.
Weil diese löcher dir nicht Gott verraten
Gelt ich vor dir den andren schächern gleich.

Du staunst und zürnst · ich bin vielleicht zu stolz
Doch ward ich vom verhängnis so erniedert
Dass meine demut selbst mit hohn erwidert ·
Beschwört man sie mit Christi dulderholz.
Wärst du ein könig · fremder mann · du wüsstest
Warum ich lästre – doch du bist nur fromm.

K.: Unglückliche · ich weiss wonach du lüstest
Und welchem zunder dieser brand entglomm
Der um sich zischt mit solchen untren schlacken.
Mir zeigt sich am emporgeworfnen nacken
Wie eine krone dieses haupt geschmückt
Und wie es eine krone schmücken würde
Und dass es stöhnend nur in scham sich bückt
Unter des kopftuchs ungemässer bürde.

A.: O seltner fremdling · ahnst du? du begreifst
Der erste so von dem ich trost bedürfte
Der erste du von dem ich nehmen dürfte ·
Der du mich nicht beschwichtigst und nicht keifst.
Erfahre du mich ganz – nein mein geschick!
Ich selber habe mich ja fast verloren
Und was mir blieb das las in mir dein blick:
Ich ward als eines königs kind geboren
Von einer frau die nicht am throne stand.
Doch musste sie des königs stunden zieren
Und gab sich ihm · ihm welchen nichts verband
Und dies zwang mich den vater zu verlieren.
Wie mochte er der jeden reiz besass
Und schuf aus neu gefügen freudetänzen
Sich umschaun nach genossnem? – Er vergass.
Sein folger trieb uns über reiches grenzen . . .
Zu prunkenden portalen zu palästen
Bin ich umtrieben von des vaters blut ·
Und sitz ich da bei den geringsten gästen
So pocht in mir die eingeerbte flut
Und stillt ihr grausam lüsten in der schmach.
Wenn bürger mich mit gnadenblicken messen
Saug ich sie gierig ein und greife nach
Dem scherf wie heilige nach marterstiften ·

Wie büsser nackt sich in gedörne pressen
Und frommheit mit erkrampfter qual vergiften.
Ich tauche meine niedrigkeit in süsse
Und kniee tief ins leid – nicht dass ich büsse
Nur um der wollust willen – wie sie bäumt
Ergreift mich welche ehren mir gebühren.
Ich schreite bettlerin vor schmalen thüren
Und fürstin deren stolz ob allen träumt:
Erkennst du was dir heilig an mir schien?
Rast teufel oder Gott mir im geblüte?
Wer bist du? Muss ich duldend vor dir knien?
Nicht niedre dankbarkeit heischt deine güte ·
Nicht meine seele als den wucherzins
Gleich solchen die beim mitleid fromm erwarmen.
Dich fleh ich an um wissendes erbarmen
Du bist von edlem blut wie ich?

K.: Ich bins.

War mir doch schnell als ob ich dich erkennte:
Verwandt da kaum dein erstes wort verhaucht ·
Ein wesen aus demselben elemente ·
Wer weiss weshalb jezt mir emporgetaucht!
Warum aus tausend Unterworfnen sah
Ich eine dass sie herrschend mich bezwang?

A.: Wie macht dein wort mich kühner · macht mir bang!
Du bist des landes könig? bist dus?

K.: Ja!

A.: So weisst du auch wie königlicher finger
Bis an die fernsten sterne fordernd stösst ·
Wie königliches blut nur als bezwinger
Von mindrem blut auf erden sich erlöst.
Dies frag ich nicht · ich war ja nie gewöhnt
Den schweren goldstab aufgereckt zu tragen –
Nur dass die lezte magd an feiertagen
Beim kirchgang mich als ärmere verhöhnt ·
Dies duld ich nicht seitdem ich weiss es sei
Ein herr mir nah dem edler sinn verwehre
Dass man den tropfen ächten bluts entehre –
Ich hab ein recht auf würde – mach mich frei –

Nur frei genug dass meine hand nicht mehr
An händen karger spender sich verfange ·
Nur frei genug dass lüsterner begehr
Der mächtigen umsonst nach mir verlange!
Mach mich nur reich genug dass sich mein leib
Bedürftig keiner sehnsucht mehr enthalte ·
Aus deines herrschermantels lezter falte
Wirf mir dies mass von glück!

K.: Verstörtes weib ·
Verstündest du wie mich dein wort verführt ·
Du würdest nicht so wenig von mir bitten –
Und hättest du die schmach mit recht gelitten:
Wärst du aus niedrem stamm · was dir gebührt
Sagt mehr als alle schwüre des geschlechtes
Dein leib: du bist nicht tochter eines knechtes
Und glaubt ichs nicht · ich sagte doch nicht nein.
Und glaubt ichs nicht · mein kuss auf dieser wange
Verheisst dir schönste: ich bedürfe dein.
Mir bist du gleich wenn ich dich so umfange.
Ich gebe dir mein reich als reich der lust
Und mich und nur den einen zwang: du musst.

A.: Dass ich dies stark ertrage sei mein dank ·
Kein minderer · so ziemt es königinnen
Wenn sie nach langem bann ein land gewinnen
Zum throne aufzusteigen sonder wank.
Doch beug ich mich dem winke deiner brauen
Und deines fingers gütigem bedeut.
Nimm die befreite die nur strebt zu schauen
Was des befreiers stummer wunsch gebeut!

ZWEITER TEIL

KOFETUA · ARUNA

K.: Hast du bei nacht mein rufen nicht gehört
Als ich mich fiebernd wälzte in den kissen?
A.: Ich schlief zu fest – du hast mich nicht gestört.
K.: Nicht dich gestört? nur dieses wollt ich wissen!

A.: Warum verziehst du deinen mund? verzeih
Mir langen schlaf nach langen kümmernissen!
K.: Du schläfst für zwei – ich dulde für uns zwei
Und trage für mein ganzes volk die last –
Zu leicht wird dir der schlaf.
A.: Gönne dir rast
So lang wie ich und zweifle nicht dass früh
Mit rosen ich dein königsbett umkränze!
Es werden abends nach bezwungner müh
In bunten wellen gaukeln glühende tänze
Der schönsten jugend die ich dir erwählt
Und selbst in zauberischen schritten übte:
Die cymbel überklirrt was dich gequält
Und flüsternd taucht was gellend dich betrübte
Im silberstrom von saitenklang und mass
Der wogenden gewänder und gelenke.
K.: Das alles dank ich dir · doch ich gedenke
Dass ich dann dich am wenigsten besass.
A.: Und gilt dir nichts dass ich noch nie vergass
Welch neuer reiz dich süsser noch berücke?
Zu welchem Eden baut ich nicht die brücke?
Wo ist der stern den ich mich nicht vermass
Als schmuck für deine feste zu bezwingen?
K.: Ich weiss · von allen fremden wunderdingen
Ist mir durch deine kunst die lust zu dienst.
Doch dich entziehst du im verworrnen schimmer –
Die du mir königlich voll demut schienst
Erkenne ich aus regen freuden nimmer.
A.: Die süsse trägheit jeder goldnen frühe
Ich opfre sie gewärtig deiner mühe.
K.: Musst du mir sagen wann du opfer bringst
Damit ich ja – ein gütiger – verneine
Mich sättige an deinem martyrscheine
Und du dir unbemüht den dank erringst.
A.: Du zerrst den schmuck von jeder freudigkeit
Dass sie vor überstrengem blick sich schäme.
Was wär ein dienst der nicht als opfer käme?
K.: Ich glaube nicht der liebe wenn sie schreit ·

Den opfern nicht die laut am markte büssen
Und sich die pein mit dank und mitleid süssen.
A.: Bist du nicht gross genug: dass ich verschwiege
Was wählerisch mein blut verwirft · begehrt?
Wenn ich für dich den eignen wunsch besiege
Wird deines wunsch erfüllung deiner wert.
Hast du zur sklavin mich vom staub erkoren
Die zu dir drang mit aller freiheit gier?
K.: Die freiheit mein zu sein verlieh ich dir.
A.: Ich hätte willig sie an dich verloren ·
Ich war ganz dein – nun bin ich wie geweckt:
Du zeigst mir drohend dass du sie entwandest
Eh ich sie huldigend vor dir gestreckt.
K.: Von mir kam jede freiheit die du fandest ·
Was war dir andre? frage meinen sohn
Vom ersten weib – den spross von meinem fleische ·
Ob ich von ihm nicht härtre dienste heische
Als je von dir – und ohne solchen lohn?
Er dankt mir nur das leben – du dankst mehr.
Niemals entzieht er sich dem knappen winke.
Entehrt dich mir zu dienen so wie er?
A.: Ich weiss es nicht. doch fühl ich wie ich sinke
Wenn ich mich nicht verschenken darf. noch leer
Ist jener jüngling · nur in dir gegründet
Empfängt er regung und gesetz und welt.
In mir die flamme hast nicht du entzündet
Die ihre eigne bahn sich höhlt und hellt.
K.: Die strasse meidest du die ich gereutet
Und gehst auf schroffen die dein trotz erkürt.
A.: Ein wort von dir hat mir voraus gedeutet
Wie mich dein weg in einen kerker führt.
Du drängst die hand zurück die ausgestreckt
Dir rief: sieh wie ich dir gehöre!
K.: Du sagtest leise und versteckt:
Gebiete nichts was meine ruhe störe!
A.: Du hörtest falsch und grausam und verwarfst
Eh du mein tiefstes zittern noch vernommen
Dass du von mir das lezte fordern darfst..

K.: Spricht so die wahre sehnsucht? sei willkommen!
Wirst du dem seufzer meiner nächte lauschen
Wenn er aus trunknem schlummer dich verscheucht?
Wird bei des frühlichts schillerndem geleucht
Den fiebernden dein prunkvoll lied berauschen?
A.: Mit deinem schlummer will ich meinen tauschen.
K.: Wirst du in heissen gärten früchte raufen
Wenn mir der gaumen klebt im sonnenbrand?
Ich nehme sie aus keiner mindren hand
Und hasse dienste derer die wir kaufen.
A.: Und wer weht mir wenn ich ermattet bin
Die kühlung würdiger als solche knechte ·
So edel dass er mir das haupt umflechte?
K.: Du hast ein recht zu fragen königin.
Damit ich jeden zweifel dir betäube
Und du dich minder mir zu dienen scheust
Weil edler nie vor edlem dienst sich sträube:
So harrt mein sohn der pflicht die du gebeust.
Er ist noch fast ein kind – nur dem geheiss
Des vaters erst geschmeidig sich zu neigen.
So lerne er der neuen würden fleiss
Und nutze kräfte die unbändig steigen.
Ihm bleibe keine frist zu träumereien ·
So oft sein volk und könig ihn befreien
Soll er sich mütterlichen wünschen weihen.
Empfange ihn wie meiner liebe pfand!
A.: Dank dir mein herr!
K.: Leb wol! mich ruft mein land.

DRITTER TEIL

ARUNA · BERON

A.: Zürnt ihr mir wenn ich euch die ruhe raube
Am nachmittag · den traum vom herrscherthron
Wie ihr ihn sonst in dieser rosenlaube
Zu früh genosst? erriet ich euch mein sohn?

B.: Nennt mich nicht sohn ich bitte euch!
A.: Ich glaube
So wünscht der könig euch genannt zu sehn.
B.: Des königs willen soll ich anerkennen –
Mehr noch was euch beliebt · doch wenn mein flehn
Mehr kann als sklavenwort so wollt mich nennen
Wie es zum unterschied der jahre stimmt.
A.: Ich fürchte: euer vater wird ergrimmt
Wenn wir nicht seiner sitte zwang bewahren.
B.: Lasst ihn die kurze freiheit nicht erfahren!
Versteht warum dies wort mein sohn mich brennt!
A.: Versteht denn ihr warum er mich beschränkte
Euch so zu nennen wie ihr selbst euch nennt?
B.: Ihn freut es zu gebieten · wenn er kränkte
Sieht er mit stolz wieviel er wagen kann.
A.: So muss ein herrscher sich die macht beweisen.
B.: Doch folgt ein herrschersohn nur den geheissen
Die er begreift und bricht den blinden bann.
A.: Ihr werdet · Beron · diesen bann nicht brechen
Da ich es nicht vermag · nicht will – ihr wagt
Schon fast zu viel vor mir von bann zu sprechen ·
Wenn ich verriete?..
B.: Königin ihr zagt
Mich ganz zu hören · weil ihr glauben müsstet
Was ihr euch mühsam hehlt.
A.: Sagt was dies sei!
Ich höre kühn.
B.: Als ob ihr es nicht wüsstet!
Nein ich will schweigen und weil ihr euch brüstet
Euch nicht beschämen. möglich · dass mein schrei
Aus weichem halbschlaf euch zu grausam risse ·
Dass durch des tauben schlafes finsternisse
Kein flüstern dringt · dass sich die stimme stillt...
A.: Bei meinem zorn · bei eures vaters willen –
Dem fürcht ich eure demut nicht mehr gilt –
Was raunt ihr? welche stimme soll sich stillen?
B.: Die stimme die euch s e i n e sklavin schilt.
A.: Verwegener · dass ihr euch dies erfrechtet!

Verräter ihr an ihm und mir – weil ihr
Ihm dankbar sein sollt · fühlt ihr euch geknechtet.
Ihr seids mit recht – euch freute wenn ihr mir
Einträufen könntet eures geifers peinen ·
Wie sehr ich herrin bin erfahrt!

B.: Es sei –
Er gab euch macht als herrscherin zu scheinen ·
Und gegen meine fesseln seid ihr frei.
Euch dien ich gern – und wenn ihr mich verrietet
Mir gilt es gleich · gilt jede strafe gleich
Die ihr verhängt · wie ihr mich seht so bietet
Der märtyrer den leib dem geisselstreich.
Stemmt euren fuss in meinen nacken! weidet
Euch an der macht durch die ihr mich versklavt
Und singt ein lied wenn mich der könig straft!
Mir ist es wollust – denn ich weiss ihr leidet
Weit mehr als ich und zuckt wenn ihr mich traft.

A.: Beron ihr rast! du rasest in gesichten –
Steh auf lass dich beschwören! lass mein knie!

B.: Seid ihr nun freier? fürstin dürft ihr richten?

A.: Hinweg du tobst! du tötest mich! entflieh!
Weh beiden uns!

B.: Heil dass ihr nicht vermögt
Euch fürder zu belügen . o ihr krampftet
Umsonst die zunge · wandet euch und stampftet ·
Als ihr mir fluchtet sah ich dass ihr lögt.
Ihr seid nicht frei · nicht treu . ihr wisst · er renke
Euch zum verkrüppeln und ihr ächzt in banden
Und zwingt vor ihm die knirschenden gelenke
Aus furcht zum tanze.

A.: Schweigt!

B.: Ihr habt gestanden.

A.: Bei meiner treue – nein . .

B.: Was gilt der schwur?
Ich bin gewahr wie untre triebe ringen
Mit tugenden die euch zur treue zwingen.
Verriet euch nicht dass euch der eid entfuhr
Vor mir dem sohn · vor mir dem knecht dem nur

Die frage kurz · streng das gebot erschalle?
A.: Ist deine redekunst des bösen falle
Mich bei mir selbst verläumdend dass verwirrt
Ich nicht mehr weiss wo meine wahrheit liege?
Ich weiss nur dies: er ist mein herr und hirt.
Ich weiss dass keines knaben trotz besiege
Den dank vor ihm der königlich geteilt
Mit einer bettelnden sein strömend leben ·
Der die geknickten schwingen mir geheilt.
B.: Der euch die macht verlieh euch hinzugeben ·
Euch spielen lässt wenn er sich langeweilt ·
Ihr meint mit eignem fittich aufzuschweben
Und seid ein ball der seinem schlag enteilt.
A.: O Gott · wie war es möglich so viel gift
In eines jünglings zarter brust zu stauen?
Wie kam dem sohn der hass? mich fasst ein grauen
Wie wenn der blick auf einen aussatz trifft.
Kann dir mich zu vergiften lust gewähren?
Und wie vermagst du dieses wilde schwären
Vor deinem eignen vater · so zu bergen?
Wie soll es enden · wird es je entblösst?
B.: Wen macht in so verhasste bahnen stösst
Den führen unterirdisch böse fergen
Die ihn am höllenfluss mit schwefel taufen.
Von ihnen muss ich hasses dunkle lust
Mir um die lust des reinen worts erkaufen.
Er fordert dank dass er das leben gab
Mir der sich nicht um solch ein leben mühte.
Nun höhlt er meines eignen lebens grab
Und knetet bis er seiner form mich presse.
Und nennt ihr dies die väterliche güte ·
Und ist dies undank wenn ich nicht vergesse
Dass dieser leib zu eignem wesen blühte?
War es sein recht dass er für jene nacht
Da er mich zeugte sich · nicht mir zu danke
Als opfer jeden lebenstag gebracht
Und als sein schatten auf der erde wanke?
A.: Hast du unseliger es nie vermocht
Dich liebend ihm · der liebe braucht · zu fügen?

B.: Was wisst denn ihr wie dieser puls hier pocht!
Kann ich dem brand der innren fieber lügen?
Beneidenswerte und verächtlich ihr
Wenn eurer kräfte fluss im vorwärtsschäumen
Am wahn der tugend abrollt · wenn die gier
Nach eurem mass zu wachsen gleich den bäumen
Sich duckt vor eines zwingherrn krausen träumen. –
Wie unsres wachstums mark sein griff zersplittert ·
Wisst ihr es nicht so gut wie ich? – ihr zittert?
So findet auch den mut mich zu verraten!
Ihr habt die wahl – wenn ihr ihn liebt · ihr ihm
So dankbar seid · füllt eure pflicht mit thaten
Und schüzt ihn vor verrat . ich bin die schlange.
Sind eure wünsche Edens cherubim ·
Nicht Eva die nach frevlen früchten lange ·
So weist mich mit dem flammenschwert zum kot ·
Vollstreckt an euch und mir des herrn gebot ...
Ihr bebt und ihr verstummt? dies ist gesprochen.
Ich weiss jezt wen ihr nicht verderben wollt.
Die hohle tugend ist in euch zerbrochen ·
Die blanke klirrend in den staub gerollt.

A.: Weh nun! was ist denn nun Beron?
Wie quälst du mich! was forderst du als lohn
Dass du mich so entblösst · dass du die ketten
Mit kleid und haut und fleisch vom leib mir zerrst ...
Wie soll ich vor dem blick der wühlt mich retten?
Ich decke sie nicht länger zu · die qualen
Die wunden die du höhnend weiter sperrst.
Die giftige flamme mag sie grell bestrahlen.
Ich schrei hinaus: auch meine seele kreischt
Nach freiheit · von dem goldnen band zerfleischt.
Ich bin kein spiel mehr: du bist in mir mächtig.
Um deinetwillen hass ich ihn – es lockt
Dein ruf mein blut wenn es gefriert und stockt ·
Mein blut von deinem bösen blute trächtig.

B.: Ja lege deine hand auf meine brauen
Dass ich vor lust nicht weine wie im krampf.
Es bebt mein ganzer leib vor gier und grauen.

A.: Beron wir halten uns noch nicht – der dampf
Von glut aus rausch und gier und hass betäubte
Uns bis zum taumel! er wird nie besiegt.
Die macht der ich gewaltsam mich geschmiegt
Lässt mich nicht los. was hilft dass ich mich sträubte
Ich hasse ihn und kann doch nicht entbehren
Was er verlieh: kann mich nicht sein erwehren.
Weh dass du jung bist und verführst durch leid.
Ein teil von ihm · sein gift ist deine süsse ·
Doch löscht sie nicht das mal vom ersten eid ·
Doch lähmt sie seiner rache nicht die füsse:
Auf heissem boden schleicht sie unbeschuht.

B.: Nicht dass du weiser würdest lehrt ich hassen ·
Nicht dich zu kühlen tränkt ich dich mit blut.
Meinst du ich hätte dich so weit geführt ·
Dich nur am rand der wonnen nippen lassen
Und selber nur der wonnen rand berührt –
Und bist du jezt zu feig mich zu umfassen?
Ob du auch heute mir entweichen wolltest ·
Ob du die liebe – mühevolle last –
Emporgehoben zu dem gipfel fast
Zulezt ermattend wieder rückwärts rolltest ·
Schon könntest du nicht mehr und musst es wagen
Sie kurze frist durch grätiges gestein ·
Dann über klüfte trunknen flugs zu tragen.

A.: Solang der könig lebt bin ich nicht dein –
Und bin doch auch nicht sein – ich muss dies drängen
Der kranken brust schweigsam hinunterzwängen
Und lieben ohne sättigung und hassen
Weil ich nicht quälen will. die früchte hängen
Zu hoch dass lahme arme sie erfassen –
Und ob ein solcher sturm und brand sie reife?

B.: Du bist noch siech und zagst dich zu befrein –
Bald löst die stärkste meiner arzenein
Der langen bindung hinterbliebne steife . . . (Ab.)

A.: Ich weiss nicht was er meint – ich bin zerrüttet
Dass ich nur harre lang und matt und leer.

Es wäre jeder balsam mir verschüttet.
Wo bist du nun mein brünstiges begehr
Um das ich soviel litt – zu mir zu kommen
Vor keinem betteln · keinem knien und danken?
Schon frieren alle gierden zu gedanken
In denen ich verdorre und vereise.
Bleibt nicht die hoffnung dass noch heisse welle
Erneuter adern die verdorrten speise?
Du kaltes irrlicht hoffnung! starre helle
Mir dennoch lieber als die ungewusste
Die schwarze totennacht – du lockst mich höhnend
Noch zu verweilen auf der morschen kruste
Mit sumpf und qualm und öde mich versöhnend.
Wie! wenn der könig stürbe ... könig stürbe?
Bald stürbe? lockst du Beron? schreckt mich fieber?
Steigt leben aus dem tod? nein nein! viel lieber ·
Beron · dass du verdürbst und ich verdürbe.

– – – – – – – – – – – – – – – – – – –

B.: Frohlocke! ohne schuld bist du gekrönt.
Nun wache mir zum dank dass ich dich weckte ·
Dass ich des lebens heiss gebot vollstreckte!
Mein becher hat uns freigemacht · versöhnt.

A.: Wol mir! du löstest mich von dank und liebe ·
Von wunsch und lust · von leben leib und seele.
Du löschtest jeden funken der noch schwele.
Versuchung aus begier und qual zerstiebe ·
Als ob der finger Gottes sie zerriebe!
Ihr seid verdammt dass euch ins Ewige bleibe
Was ihr für euch erlost aus fluch und peinen.
Ich weiss beseligt büssend still – mir bleibe
Die gnade noch vor Gott dem lösend Einen!

ALEXANDROS

EIN ZWIEGESPRÄCH

ARISTOTELES

Ja lasst mich scheiden Herr! seit eures vaters aschen
Die urne birgt bedeuten Thebens trümmer
Und städte rings in Hellas eurem zorn verglimmt:
Zu kalt und langsam ward euch meine lehre.
Gönnt diesem haupt die ruh · ich weiss nun: eure weisheit
Die höhere die ich neidlos ehre ist die that.

ALEXANDROS

Müsst ihr mir schmeicheln? wie doch euer lächeln ausweicht
Wie eure leise stimme tadelt und mich höhnt.
Ich flehe – euer könig fleht euch an:
Seht mir ins auge! trozt mir · aber blinst nicht so
An mir vorbei mit einem leeren blick · als wäre
Ich euch im weg vor würdigerer schau.

ARISTOTELES

Dem lehrer ziemt nicht den entwachsnen zögling
Zu mahnen was er ihm verdankt · da euer auge
Meins nicht mehr sucht · lasst diesem seinen weg!

ALEXANDROS

Ihr Weisen o ihr Aeltren ihr gepanzert
Mit euren harten jahren lächelt lächelt ·
Wenn wir in nackter jugend euch bestürmen.

Ihr kennt ja alle worte die euch treffen sollen
Eh wir sie stammelnd noch geformt.
Und warum habt ihr recht? es gilt nur weil ihr selbst
Gesetze gebt: dies ist geirrt · dies wahr . ihr habt
Vergessen was ihr wart und das nennt ihr die weisheit
Und thoren uns die wortlos glühn und sind.

ARISTOTELES

Vergessen?
Nein! sehe ich nicht täglich neu wie schwall von flut
In euch sich bahn bohrt? doch der weich ich aus.

ALEXANDROS

Wisst ihr wohin? Meister! weisst du wohin
Die qual mich stösst die mich zersprengen will?
Gedanken die sich schon auf sternen wiegten
In tiefen trunknen abenden umflattern sie
Mit heissem odem diese brust und fordern blut –
Wess nahrhaft blut? wem soll ich opfern?
Wem von den göttern giess ich es aus?
Sehnsüchtig dampft gen himmel blut und wein ·
Begierig trinkt die erde blut und wein
Und nirgend hör ich antwort . . . und ihr ihr
Vertrautester der götter warum schreckt ihr so
Und fröstelt? Sprach aus mir ein gott? rauscht dieser mund
Wahnwitz? Nein seid gewiss ihr missverstandet mich.
Ich schweige · denn ich fühle · wie verworrner gischt
Beschäumt euch geist und odem des verzückten hirns.

ARISTOTELES

Ertrüg ich euch wenn ich euch so nicht kännte?
Ihr seid es noch der gränzen jezt beraubt
Und keines zieles sicher · so war auch das kind
Das mir zuerst gelauscht · erhizt vom rossetummeln ·
Vom speerschwung schon den zarten arm gekrampft ·
Des stifts nicht mächtig · bebend jede fiber –
So zuckte dieses auge thränend und entrückt
Beim ruhm Achills.

ALEXANDROS

Saht ihr mich so und wusstet
Aus mir nicht mehr zu schaffen? zeigtet ihr die veste
Das drehende gewölbe nur um mir
Den weg hinein zu wehren? gränzen da und dort!
War dies für mich genug und waren all die Götter
Nur klein damit ich mich nicht grösser dünkte
Als diese spanne knechtischen kots und euer Griechenland
Wo jede tugend ihre fesseln trägt den weg
Den warnend sie das scheue laster weist?

ARISTOTELES

Ich bot entsagend euch von tag zu tag
Was euer vater heischte dass ihr tüchtig würdet
Und klug und kühn für solch ein königreich.

ALEXANDROS

Und eure weisheit? –

ARISTOTELES

War: dass ich euch schwieg
Von meiner weisheit · wie auf heissem herd
Ein wassertropfe wäre sie zersprüht
An eurem herzen.

ALEXANDROS

Nur nach ihr verlangte mich ·
Nach euch! was jedem wird ziemts mir?

ARISTOTELES

Vor allen.
Ich wars drum der euch gab was alle wollen.

ALEXANDROS

Was allen nüzt · nie was ich suchte.

ARISTOTELES

Nie.
Soll ich · dreimal so alt als ihr · aus hohler luft

Zu körpern ballen was vorflatternd dem noch dumpfen
Hungrigen geist die kindlichen träume verhiessen?
Ich durfte nicht in überhizter jagd
Euch folgen durch zerspellte himmel.

ALEXANDROS

Meister des wissens
Dazu durchwühlt ihr die entlegnen schlüfte
Der toten erden · dazu den gedrungnen bau
Des Alls? dazu zerfezt ihr der vergangenheit
Verkohlten leichnam und des Künftigen schleier
Und sagt dann nein wenn euch ein knabe bittet:
»Weist mir den weg.«
Geht mir! ihr häuft zur not durchwachter nächte
Den wahn des lebens das sich selber frisst
Und ladet listig beide auf uns blinde frager.
Ihr biegt den süchtig ausgespannten flügeln
Sinnreich die weichen federn krumm bis laues blut
An ihren wurzeln quillt . preist euer glück
Dass erst der abschied euch enthüllt!

ARISTOTELES

So fordert –
Nicht eigen ist euch euer wort – der heisse hauch
Der jungen seele hastig stets gebilde
Jenseits von tag und raum · von aug und hand.
Noch hinter jeden spiegel greift sie rasch
Und spiegel wird was sie umgibt.
Und glitzernd und beschattet wird euch euer bildnis
Endloser wände reihn entlang geworfen
Vom blick zum blick vom wunsch zurück zum wunsch.
Entgegen stürzt ihr weiten arms: »o götter!
O liebe strahlst du so! ruhm wie du lockst!
Ich fand dich meine sehnsucht«
Da schlägt das fiebernde herz ans kalte glas.
Nun seht ihr erst und flucht · meint zu verschmachten
Und höhnt euch · »klirre falsche scheibe!« und ihr schwört
Euch selbst zu finden hinter jeder scheibe!

Kein leib · kein gott antwortet euch! da lacht und friert
Und schweigt das bild das bild das bild eur eigen bild.

ALEXANDROS

Heisst dies: dass ihr mir so ein spiegel wart
Und ich der thor mit weit gestrafften armen?

ARISTOTELES

Es heisst auch dies doch dieses nicht allein.

ALEXANDROS

Nie wart ihr mir so offen.

ARISTOTELES

Ihr der offenheit
Nie so bedürftig.

ALEXANDROS

Nie so arm · ich merke
Zum mitleid ward ich lebenssatten greisen
Zum mitleid ich! ich euch! der könig euch!
Bangt euch nie dass ich mich bedenke wer ich bin
Und diese spiegel zerschelle – die lästig weisen?

ARISTOTELES

Ihr dürft was ihr vermögt · doch eure spiegel unzerbrechlich
Tragt ihr mit euch durch paradies und wüste.

ALEXANDROS

Verzeiht mir! wie ich euch verzeihe dass ihr recht habt.
Werd ich an einem lezten blick auf euch erblinden?
Schon weiss ich nicht: bin ich blind oder sinds die spiegel?

ARISTOTELES

Sucht mich nicht mehr und sucht euch selber nicht
Und flieht euch selber nicht. wer hezt euch so?

ALEXANDROS

Ich brenne · ich verbrenne!
Hier welch ein flammenabgrund keucht und kreist
Ihn füllt nicht eine welt · und welt auf welten
Sie überstürzen ihn nicht · doch es bedarf der opfer.
Die götter hüllen sich und euer spruch versagt
Vor alter heiser.

ARISTOTELES

So horcht was euch die eigne glut
Bescheidet! folgt ihr seis euch auch zur qual!
Mich fragt nicht mehr! nur gleichnis weiss ich euch.

ALEXANDROS

So taucht zurück in euer umwölktes reich
Und lockt die geister denen statt des blutes
Ein magischer spruch genügt · so lest am boden
Durch zeichen ob im Tiefsten feuer gährt ob schlamm.
Weiss ichs doch allzugut · mich peitscht der Gott.
Auf glühendem rad jagt er mich durch die nacht.
Ich schau ihn nicht · doch ahn ich: mir im busen
Gebietet er wie in dem herzen meines sterns ·
Er lenkt auf meiner zunge eure thaten.
Mit meinem wahnsinn dürft ich eure weisheit nicht
Mit eurer seligkeit nicht meine marter tauschen.
So spricht er! dass ihr ihn vernähmt!

ARISTOTELES

Ich höre.
Gut · unser keiner sucht im andern mehr
Was er nicht birgt . ihr thut · ich schaue · fliehn wir uns.
Zu andren bahnen ward mein stern als eurer
Seit sie vom gährenden sich beide lösten ·
Zu schöpferischer eintracht nie vermischt.
Nur trüber lichtschein durch des weltalls nebel
Drang über ihren kreis . . . wozu noch hehlen
Was euch der durst · mich die entsagung lehrt?

ALEXANDROS

Wie gütig klug habt ihr so lange mein geschont
Beim trügerischen abschluss mich zu greifen ·
Ein seltsam lebend tier das sich in peinen windet
Damit ihr lerntet! seht mich an! so leiden
Die könige gekerkert in der welt
Und seht · so nagen sie das enge gitter an · vielleicht
Der krampf ein sieg – und unterm krachen schwinge ich
Mich durch den trümmerkreis ins wogende all.

ARISTOTELES

Mir bangt ihr werdet zwischen den gewölken
Hintaumeln und von gier zu der vergoldeten gier
In irrer qual euch drehn · in jedem klaffenden himmel
Dem ihr geschwellt euch zudreht lischt die leuchte ·
Und staubige nacht geballt presst euch den atem.
Wölbt früh um euch dies kühle wissen:
Kein becher sättigt euch · er berge denn gift.
Was euch zufliegt versengt vor der berührung
Die loh die aus euch schlägt · eh eure steile
Ein mensch erklimmt sind ihm die glieder lahm vor frost
Und fände sich einer heiss wie ihr und hungrig
Wie ihr: an euch zerschmilzt er oder ihr an ihm
Wenn ihr nicht in getrennten sfären rollt
Nur zwischen euch des schwarzen raums erstickte dünste.

ALEXANDROS

Der fluch gilt mir nicht mehr und drum vergeb ich euch.
Mich kennt ihr nimmer und ihr redet noch
Zu Philipps trotzigem sohn . der bin ich nicht.
Nur meine schale staunt ihr an . das feuer
Dess rauch euch so entsezt loht nicht nur hier
Auch droben glüht es wo ihr welten messt.
Ihr weiser späher fandet ihr es nie
Im innersten des alls und saht ihr es noch nie
Durch amethystne wölbung donnernd brechen
Wenn Zeus die brauen zuckt · er mein mein vater Zeus?

. . . Doch ich begriff ihn . ja das wollte sein dunkler ruf
In den erhöhten nächten die ihr taub durchschlaft·
Ihr grübler blind durchwacht · so rief er mich bedräuend:
»Sohn warum säumst du? seit die welt mir enge ward
Fand sie noch keinen herrn!« So rief er mich bei namen
Und rollte wie zum spiel die erde vor mir her
Durch wallenden dampf der nacht ein flammenzeichen . .
Ich komme vater · ich komme und lasse dich nicht.

ARISTOTELES

Ihr fiebert · selbst euch fremd!

ALEXANDROS

Er wirkt in mir.
Lass dein gefäss mich sein mein Zeus! dein bild · ich bin
Wie du aus trüber gärung zum geschick
Des reingestalten tags emporgestiegen.
Nicht einzeln stieg ich aus dem schoss der dich gebar.

ARISTOTELES

Wie quälts mich den beherrscher so zu schaun!
Entfahrend der verzweiflung · raserei im haar
Ihr sprüht vom dumpfen sud der untern schlüfte
Und ihr verfallt blutgeistern die ihr nährt.

ALEXANDROS

Nicht in meiner macht
Liegt was mich treibt · so weise ihr seid · schweigt drum!
Was eh mir trauer schuf ward blitz · der kennt
Sich wol und seinen weg: er muss: so ist er weise.

ARISTOTELES

Ich scheide . möchtet ihr so trunken bleiben
Dass ihr die hefe niemals schmeckt! mir deucht
Die welt wird stöhnen machen was euch nur betäubt.

ALEXANDROS

Gedenkt der Götter wenn erhizt mein flügelwagen
Den staub von Asien zu den sternen wirbelt!
Bald hallen an euren starren tempeln die hymnen
Von meinem heiligen Indus trunken wieder:
Schwellende ewigkeit dir Dionysos!
Lauscht selber durch die donner und opfert ihm gläubig!
Missgönnt der gierigen erde nicht den wein
Wenn vom uralten altar staunender völker
Die brände lodern dem neuen dem freudigen Gott!

ENDE

FORTUNAT

VIERTER TEIL: LENARDO

Von eherner nacht des felsens überhöhlt
Wo vor äonen untre feuer brannten ·
Der erde glimmenden geweiden näher ·
Vom strahle aller obren sonnen satt ·
Der düstren welten unerspähter späher ·
Mit dunklem öl des weisen tods geölt ·
So fürst der innern wie der fremden geister
Dass er in sich des schicksals wage bannt ·
Der Thronen wie der Mächte stummer meister
Vom goldnen tau der zauberluft gefeuchtet
Vom innern glanze feierlich durchleuchtet
Im blauen schein geheimer feuerstatt
Steht riesenhaft den sie IL MAGO nannten:
Lenardo Herr der Nacht · der Negromant.
Goldbraune harze wirft er in den tiegel
Worin die zähe masse singt und schäumt ·
So wie des meisters atemzüge gingen
Nach der musik des blutes: schmiegt und bäumt
Um ihn der rauch und die gerüche schwingen
Luftblaue fahnen vor dem zauberspiegel
Aus dem Lenardo sich das schicksal träumt.
Wie wer in der geliebten frau pupille
Sein bildnis sucht und sich missgläubig härmt
Ob es nicht spiegle in unruhiger scheibe
Ob es im trüb bethränten kreis verquille:

So staunt jezt er mit vorgebeugtem leibe
(Dass sich das flach von seinem hauch erwärmt)
Warum sein treuer zwiesprech heut nicht rede –
Und ungestüm bohrt sich sein seherwille
In das gefüge herz der zukunft ein ·
Mit dumpfer formel die nicht er ersonnen
Die ihm aus krämpfen weltenferner pein ·
Da er ein kind war · sinnlos zugeronnen.
Sie schweigte ihm die fieber frevel fehde
Wie blut und duft · wie melodie und wein.
So aber war der spiegel dass er bebte
Wenn ihn die regung dieser seele traf.
Was sie begehrte hob er aus den tiefen
Und führte was sie dachte stumm als scheine
An ihr empor – so wie wir aus dem schlaf
Uns wol des blutes hintre wahrheit riefen.
So aber war die seele dass in ihr
Das weltenall zeitlos gewärtig lebte ·
In ihr erleuchtet mit der höchsten reine
Wie es schon dumpf und wüst zur helle strebte
In jedem sandkorn von der kleinsten kleine.
Nur ihr war kraft vor allen andren Allen
Zu spiegeln was sie sann und trieb und wollte ·
In geistige satzung und gestalt zu ballen
Das gränzenlose auf- und niederwallen ·
Dass aller welten dumpf bedingte gier
In ihr geordnet als ein sternkreis rollte.
Und da sie sich in jedem wesen wusste
So sah sie ausser sich was in ihr war
Und baute sterne in den innern himmel
Und selbsterschaffene geschicke las
Aus des geschehens tanzendem gewimmel ·
Sie sich gebieterisch vom wunderglas.
Zum ersten mal ward ihr heut offenbar
Dass all ihr wille wirkte weil sie musste.
Da sich die räuche dünn verbreitet hatten
Und duftend in der höhle sich gelagert ·
Brach aus des spiegels mattverbrämten schatten

Ein glühend haupt in erster blütenfrist·
»Dies war ich einst · was solls?« der schärfer späht
Erkennt sein haupt verschrumpft und weggemagert
Mit wilden lichtern zuckend wie besät:
»Dies mag so kommen · doch es kann nicht währen.
Mein spiegel zauderst du · dich ganz zu klären?
Sprich laut! verbirg mir nicht was fällig ist!«
Im schwarzen lacht und brennt ein totenkopf.
»Warum entgegnest du mir eine fratze
Wenn du die wandlung mir entdecken willst?
Hab ich die heilige magie missbraucht
Dass du mit ammenspuk mich necken willst?
Hab ich im unerschöpften schöpfungsschatze
Marktzaubrern gleich als in dem dunkeln topf
Des zufalls dreiste finger umgetaucht·
Ein scheinend ding zu haschen welches blende
Entzücke schrecke schmeichle? Hab ich je
Ein wesen aus dem wesenring gerissen
Und aufgehöht · damit der pöbel staune
Und heute knie' mit knirschendem gewissen
Und morgen taumle in besessner laune
Vor Zeus und Allah · Christus und Javeh?
Gab ich dem geisterstrom dem kreisenden
Ein ende je · dass du mich schrecken willst ·
Mit lezten dingen und verwesung drohend?
Zeig mir den grossen Ring vom leben lohend
Im wirbel bild und leben reissenden
In dem die erden sterne menschen tönen
Und aus der glut die götterwelt entquillt
Mit allen ihren trunknen spiegelungen!
Und von der ewigen liebe umgeschwungen
Zeig mich verwandelt im erhöhten Schönen
Worin der gleiche trieb sich anders stillt!
Ich bin bereit die form hier zu vertauschen
Wenn er sich fromm die höhere erkor·
Auf einem andern stern mit feinerm ohr
Der sfären wandellosem sang zu lauschen.«
Mit blauem sammt verhängt er seinen spiegel –

Der tierkreis blasste auf des tuches borte
Mit goldnem faden wölbig aufgestopft.
Da hört er wie an eherner eingangspforte
Der matte knöchel eines ängstigen klopft.
»Bist du verheissenen wandels bote? komm!«
Und dankbar lächelnd öffnet er die riegel.
Im morgenlicht das durch die spalte glomm
Steht blutbefleckt und keuchend Fortunat:
»Erbarmt euch! räuber sind mir auf der fährte.
Sie schlugen mich und ich entrann mit not ·
In dieser grotte – helft mir! – mich zu bergen.«
»Tritt her mein sohn und ruhe! deine that
Erzähl nachher! der dir den schutz gewährte
Will nicht belogen sein . du bist nicht rot
Aus eignen wunden und du fliehst vor schergen.«
Der flüchtling farblos senkt vor ihm den nacken.
»So soll mein erster frevel ungerochen –
Mein einziger – nicht lange mit mir schleichen.
Rasch ist der kluge rächer mir gewählt.
Wie eilig hat's das schicksal mich zu packen
Den es so eilig in den frevel stiess.
Gestern ein kind · heut mit dem kainszeichen
Vor Gott und zeit und ewigkeit gestochen.
Vom knabengarten stürz ich ins verliess.
Wie ekelt michs zu lügen! richtet mich:
Ich hab ein weib erdolcht das mich gequält . . .
Was lächelt ihr: verdammt vernichtet mich!
Des hohns bin ich vom schicksal satt genug –
Ein lächeln wars das mich zum wahnsinn brannte.«
»Lies welchen spruch ich in die pforte schlug –
Das lehrte mich der Florentiner Dante:
Hier richtet niemand · hier verzeiht man nicht.
Hier trägt kein wesen vorgeprägten stempel.
Hier ist nicht willkür die dein müssen zwingt.
Hier ist dein thun gesetz · dein können pflicht.
Hier baut sich jedes leben leib und tempel.
Was wird ist heilig · was geschieht bedingt.
Du bists drin jeder strahl unendlich bricht.

Was war kehrt wieder · sieh es als das neue!
Dem All entspringt was einzelnes entspringt.
Sei wie du sein musst ganz und ohn verzicht.
Drei sünden gibt es: zweifel furcht und reue.
Dein leib hat recht vom leib des Alls umringt.
Hier steht die wage stets im gleichgewicht.«
Als Fortunat den sinn der worte fasste ·
War er wie rings vom kühlen meer umschwommen ·
Und vor Lenardo in die knie gebogen
Ergreift er seine hand und fragt beklommen:
»Bist du IL MAGO · sprich! · der Gott verhasste
Der Herr der Nacht? bist du der Negromant?«
»Der zweifler gilde und der fürchter kaste
Hat mich um sich zu wehren so genannt.«
»Du bist's von dem – wie haben sie gelogen! –
Bist du's von dem die schwarze rede geht
Die oft im keuschen bette mich als knaben
Wie alle andern schütterte · wenn dein namen
Von spitzen lippen fiel – nicht nur der ammen
Der ritter selbst der geistlichen der lehrer ·
Dass jeden abend in mein angstgebet
Die grausen laute deines namens kamen ·
Dass mir die haine vor den augen schwammen ·
Sobald es hiess: dort wohnt der Negromant ·
Dass ich entsezt von jedem wiesengraben ·
Als sei er deine falle · weggerannt.
Es hiess du locktest kinder in den wald
Um dich in ihrem blute schön zu baden –
Und was ich nicht verstand · das brach noch schwerer
Ins dünne herz was heute unbeschreiblich
Mir unermesslich in der seele zischt:
Du hättest · sagen sie · du hättest leiblich
Mit deiner eignen schwester dich vermischt.
So bebten wir: nur durch des teufels gnaden
Entgingst du irdischem gericht · doch bald –
Und alle freuten sich des tags – verfiele
Der schreckliche dem fürchterlichsten ziele
Dem ewigen pech wo nie ein schimmer blaut.

Wie bin nun ich der deinem namen fluchte
Und jedem aberwitz von dir getraut ·
Dich in die lezte nacht zu beten suchte ·
Ich niedriger ich frevler ganz vernichtet
Vor deiner gütigen weisheit hoher mann . . .
Ihr seid so schön wenn ihr so düster schaut ·
Ich richtete damit nun ihr mich richtet
Ich schmähte euch damit ich preisen kann.«
»Was euer pöbel flüstert das ist wahr:
Ich habe mich in kinderblut verjüngt.
Bei meiner schwester ward mir fleischeslust.
Mit freveln ist mein ganzer geist gedüngt ·
Ich bin des fluchs · der fernhin tötet · kündig ·
Die salben sind die gifte mir bewusst
Zum wollusttanz für den die hexen schmoren . . .
Steh! schliess den mund und leg dein sträubig haar!
Die säfte lass zurück in deine poren!
Für meine weisheit bist du noch nicht reif
Für deiner thorheit reine schon zu mündig
Du bist ein mörder und du wähnst dich sündig:
Ich bin IL MAGO und du nennst mich gut.
Ich bin dir grässlich wie der vogel Greif –
Ein ungeheuer – aber stolz und weise –
O kind! – gespenstischer als die sagenbrut
Und tausendspaltiger als die geschichte.
Du sahst in guter dumpfheit nur die grade
Die vor dir lief · nun schwindelt dir vom kreise.
Du willst mich segnen dass ich dich begnade.
Du willst mir fluchen dass ich dich nicht richte.
Für meine weisheit möchtest du mich lieben.
Entsetzen fasst dich an vor meinen gräueln.
Ich bin nur eins · und deine geister stieben
Vor mir in splitter · zuckend und zerklirrt
Birst dir die welt die andre dir gezimmert
Und die dein blinder mord sogar nicht brach:
Die welt von fluch und segen · recht und schmach.«
Von blitzen wie betäubt am boden wimmert
Die hand vorm auge Fortunat: »entwirrt

Erbarmt euch Meister! wirrt mich aus den knäueln!
Die knochen frisst das heisse zaubernetz.
Zerborsten ist die welt · ich bin verfallen
Das thor schlug zu · nur eures klafft noch mir!
Erlösung hier allein! gebt das gesetz ·
Das gift · den zauber spendet so wie ihr
Kühl durch die ewige loh dahin zu wallen!
Reisst mir der frühern seele blutige fetzen
Aus meinem busen! reisst sie sprengt o sprengt
Aus eurem weisheitsmeer nur eine thräne
Den giftbrand der hier langsam zischend sengt ·
Der ängste reuen zweifel höllenwähne ·
Nur einen tropfen mir den brand zu netzen!«
»Ich will es weil du schön bist und mich jammerst –
Zu meiner weisheit trittst du nicht durch worte.
Worte sind spiegel · spiegel zeugen nicht.
Wenn du dich an dein eigen wesen klammerst
Verschliesst sich dir zum grossen All die pforte.
Weisheit ist leben im Allgleichgewicht.
Wer alles lebte ist allein der weise.
Wer weise wurde kennt nicht mehr die sünde.
Wer sünde kennt · bleibt arm vom selbst umzirkt.
Dem frevler erst wird die magie zum preise.
Dem magier erst enthüllen sich die gründe
Wonach in ihm das ganze All sich wirkt.
Das ist die seeligkeit · so wirst du fromm ·
Dann ist in dir der tempel aufgeschlagen
Da bist du beter opfer gott altar.
Willst du von mir die weisheit lernen · komm!
Lass ab nach deinem menschenheil zu fragen!
Bring dich vor mir der grossen liebe dar!«
Und Fortunat: »Herr lehr mich weise sein!
Es dröhnt in mir: dein heilig wort ist wahr
Erhabner meister! nimm mich · ich bin dein!«

Lenardo unterwies ein ganzes jahr
Ihn in der wunderbaren wissenschaft ·
Bis den geliebten jünger er an kraft

Wie lang an liebe schon sich gleich erkannte ·
Bis Fortunat das Stumme tönen machte ·
Das elementisch dumpfe schweifende
Mit geist durchdrang und zum gebilde brachte.
In allem weste er und rief und bannte
Zur form den trieb und den trieb zum verschweben
Woraus die welt sich wandelt und sich baut ·
Von jedem wesen mit erneutem leben
In zeit und raume schöpferisch geschaut.
Der schaffende ward der begreifende
Und das geschöpf mit seinem schöpfer eins.

»Es ist die zeit dass ich von hinnen soll.
Ich goss die lebensflut in dich und scheide.
Mein leben wandelt heute sich in deins.
Es ist nicht gut wenn wir die welten beide
Mit gleichem blute leben · gleichem blicke sehn.
Eins seien alle · gleich dem andern keins.
O glück solch schönem leibe einzugehn.
Giess dies gefäss hier mit dem goldsaft voll
Ich werde anders sein wenn ich es trank.
Du sollst nicht weinen · denn in dir bin ich
Und du in mir: wir beide ewig · die gestalt
Gib du den elementen wenn die sonne wich
Kein wind weht und die loh gen himmel wallt.
Dann prüfe – du entsinnst dich dass ich bat
So lang zu harren – meinen zauberspiegel
Wer dich gezeugt . . nimm für die liebe dank.«
Auf seiner stirne strahlt des todes siegel.
Er trank und sank . . reglos steht Fortunat.

Vor Leonardos höhle brennt
Die hehre form um tönend sich zu lösen.
Die flamme ungeregt von windesstössen
Reisst steil das blaue nachten auf und splittert –
Ein funkenwirbel – in das firmament
Und überm trunknen sterngewölbe zittert
Lenardos seele in den ewigen bildern

Und aus der lohe quillt und schwillt und weht
Ein selig meer von wohlgeruch · es trennt
Sich Fortunat sein schwellend herz zu mildern ·
Eh es vom ungeheuren tod zergeht.

In leerer höhle vor dem spiegel fragt
Nach seinem vater zitternd der verwaiste ·
Den toten meister im umflorten geiste
Von dunkler liebevoller angst genagt.
Im spiegel steht vom blutigen ring umschlossen
Lenardos haupt starr lächelnd · grell erhellt ·
Dann mit des fragers antlitz trüb verflossen . . .
Den schauert · schweigsam geht er in die welt.

FRIEDRICH GUNDOLF

DIE TEMPEL GEN MITTAG

Nachdem das licht durch weite dunkle flut
Schon nächtlich antwort gab der seele sturm
Hebt vor dir – deiner heimat ernste hut –
Vom meer sich morgenhell der marmorturm.

Die schmale furche schläfert schnell den kiel
Besät mit rudern mancher fernen see ·
Belohnt von ihren mühn · zurück vom ziel
Vertraun sich DIE schon ihrer fahrten fee ·

DIE ziehn gleich dir doch nicht erfüllt wie du
Von langer nächte oft durchwachtem schein ·
Du suchst die tröstlich immer gleiche ruh
Du suchst der ewigen tempel friedens-schrein.

Noch hält dich froh die stadt: ein meer
Von säulen plätzen stein und licht ·
Ihr sanfter reichtum: hain und beet · das heer
Der thätigen und oft ein keusch gesicht.

Hier strebt ein bogen breit empor ·
Darunter feilscht und stiebt ein schwarm ·
Dort lehnt ein fremder priester ernst am thor
Dahinter seltne glut vergisst den harm.

Und mädchen braunen leibes schlank
Vertändeln trillernd leicht die zeit
An eines weissen brunnens steingerank ·
Vor ihnen schlingt sich nackter knaben streit.

Hier unter den himmeln die niemals von gluten erstarben
Verfolget dich lächelnd der schneeigen bilder macht
Und über den hallen und häusern mit blumigen garben
Und unter den schleiern des tages verbirgt sich die nacht.

Enttaucht aber schluchzend vom strom in des mondes steigen
Wo nimmer die rose erbleicht wo die palme sich neigt
Entschlafender vögel und wellen sich mischender reigen
Umschlungen vom rohre das reglos erglänzt und schweigt:

Dann schreiten die stolzen gefiederten fänger der wesen
Die nächtlich im grolle der strom aus der finsternis hebt
Bewegen sich zögernd in tänzen erlaucht und erlesen
Solange der silberne strahl auf den dickichten schwebt.

Die halle gespannt über säulen inmitten der wogen
Am ufer der Göttin durchspült von dem murmelnden blau
Umlächeln die winde die über die fluten gezogen
Und die sich im haine erfüllten an blüten und tau.

Und kelche des lotus umwinden die quadern in kegeln ·
Weiss schimmern die gondeln mit silbernen sternen besäumt.
Die ruder geleiten sie leicht und nach zierlichen regeln
Anmutigem zauber von stimmen der fächelt und träumt.

Hier schwindet die schwere · hier lauscht man geschläfert ein
Hier giebt sich die freude der lässigen welle dahin.. [weilchen
Versäumt nicht die stunde – empfanget die wolken von veilchen
Die schwebende knaben euch streuen als zarten gewinn!

Schläfrige winde vergraben sich in den gesträuchen ·
Zelte von weinlaub mit knospen der rose bestäubt
Wölben von ufer zu ufer · in üppigen bräuchen
Werden die leiber beschenkt und erschlafft und betäubt.

Zwischen den polstern auf schwankender diele der barke
Windet von reisern und nelken und düften ein mal!
Tänze: verzehrende heisse – umschlingende starke –
Perlende leichte – erzeugen die liebliche qual.

Dämmrung der ampeln erfüllen die cithern mit lauen
Klängen bis schlummer dem taumel gesellt ist im raum . .
Oeffnet die lauben! und endlich – die sterne zu schauen –
Schliessen die flöten den festlichen traum:

Wir ziehen wie milde
Gesegnete kinder ·
Heller gefilde
Flüchtige finder.

Wir lohnen wie hohe
Bethörende that ·
Lohnen wie lohe
Purpurner saat.

Da sanken die sterne . .
Verlieret euch tief!
Schläft schon die ferne?
Klang es und rief?

Unter cypressen wo spielende strahlen ertönen
Wo neben grotten das göttinnen-bild sich verbirgt
Sahst du im wirbel der stolzen der leichten der schönen
Jene die staunend das schmerzliche wunder bewirkt.

Wollte ihr langsamer blick ihre schwestern verhöhnen?
Bog sie den finger – gedankenlos schwimmend im traum? –
Ueber der dolde – als müsse sie erst sich gewöhnen
Sacht zu berühren den schmiegsam verspritzenden schaum?

Wohl – es war mehr als ein augenblicks zuckender traum.
Mehr als der falter der kurz in der blume sich birgt.
Und dich umschlingt wie die woge versilbert vom schaum
Sie die erschien wie aus wachs und aus perlen gewirkt.

Du lauschest scheu am strom
Der woge die dir leise jauchzend stöhnt –
Will wie die sagenpalme unterm mittagsdom [frönt?
Ein neuer traum erstehn der stolz und leicht den sternen

Oder beschleicht dich der verdruss
Weil sanfter laut · dir fremd · dein ohr erkiest
Weil warmen windes oder eines duftes kuss
Im buhlerischen abend dich wie einst auch jezt umfliesst?

Sprüht so ein böser traum und lacht?
Klingt so ein leeres lied das sich verfing
Und schmeichlerisch und prahlend helle flammen facht
Aus alten bränden woran manche thräne löschend hing?

Da ruft dich leicht
Ein früher sang
Der schwieg und rang
Der rauscht und weicht.

Da klimmt ein ton
Der sich verlor
In duft und chor
In lust und fron.

Du horchst und sinnst
Beugst dich dem strahl
Der bleichend stahl
Dein schön gespinnst.

Durch die morgenschauer noch ein kurzer schein ·
Weit durchsteuert noch dein schiff den strom allein ·
Und die fahrt trägt rascher als gewollt
Dich die flut hinauf die schäumt und rollt.

Scheuer vogel in dem fernen rohr fliegt auf ·
Eifrig folgt ein mit ihm aufgescheuchter hauf ·
Ihr verstörter schrei sezt weit sich fort ·
Endlos flattern sie von hort zu hort.

Strahl der sonne flammt auf berg und feld und bau ·
Morgenwinde heben jäh sich lind und lau ·
Und der strom regt sich schon hie und da ·
Manch ein ruder fällt schon fern und nah.

Du sahst im dorf den krug die mägde senken
Die gern den wandernden mit dürrem trunk beschenken ·
Auf hohem doppelrücken schwankt dein sitz im schreiten ·
In ihre mäntel hüllen schweigsam sich die dich begleiten.

Die strassen weit in blauen nebeln schwimmen
Daraus nur fern die gräber in den himmel klimmen ·
Du lehnst dich in die falten die dich hart umstricken
Und folgst im traum dem sang von nacht und windesnicken.

Der von gebräunten lippen in den abend
Geraunt an dunkle flut erinnert die begrabend
Den engen leib erlöst von tag und fieber schmachtend
Dann sich zu wolken dehnt die schwarz sich ballen und umnachtend.

Vom morgen bis abend in strassen der toten kein ende!
In grüften der felsen und tief in den wundern der welt
Von glanz und von grösse der thaten ein lied ohne wende
Beim schein einer gelblichen fackel die zeiten erhellt.

Beklemmt dich noch einmal das wort das der priester dem
Im flackern des festes auf flammender barke verriet: [knaben
Scheu schlummre der enkel – so wollen die sterne · ihm gaben
Die himmel den traum der im neidischen mittag entflieht.

Noch einmal vom gipfel der male entrücken dich schauer
Zu gelbrotem meer wo die sonne im sande ertrinkt..
Dann zu den smaragden des thales voll glühender trauer
Zum strom drin das feuer der berge im widerschein winkt.

Du pilgerst durch dräuende wüste zur reichen oase ·
Heiss goren die gluten · indessen des mondes glast
Umflicht mit dem zitternden schleier von silber-damast
Die mühsam erkennbare spur von verkrüppeltem grase.

Wie wellen des meeres verbreiten im glanz sich die hügel
Vom quell wo wir rasten · in zelten und offenen lagern
Sind menschen und tiere befreit · nur das lied eines hagern
Und trauernden knaben umgaukelt dich unter dem bügel.

Verliere gelöst dich im schimmer der schwellend sich spannt
Wie eines tröstenden leibes sich dehnende glieder ·
Nicht lange so flimmern im brennen des morgens wieder
Die felsigen hänge erhellter als glas und demant.

Gleich den vögeln die schweren fluges ziehn
Schleicht deine trauer von gebild zu traum ·
Hinter des wüstenrands dörrendem saum
Suchst du der fernen ströme melodien?

Hier in geländen von gährendem weine vergraben
Schlafen die tempel · es küsst sie des todes strahl ·
Wenige siedler die wächter des schweigens haben
Treu noch bewahrt das gelübde dem wachenden strahl.

Aber dir taucht aus den mauern dem rot
Das bild aus jenen fernen schönen buchten:
Das mädchen lange irrend in den schluchten . . .
Sie weinte und ihr zager fuss litt not.

Vergiss die wüste und des herzens hadern!
Vor dir die insel mit den dichten kronen
Akazien tamarisken und citronen
Und sykomoren vor des tempels quadern

Beschenkt dich wie bei deines aufbruchs frühe ·
Die Göttin blieb und winkt · die roten dolden
Bestreuen dich mit düften und mit holden
Verwelkten faltern in des kosens mühe . . .

Vom uferfelsen stösst ein blumen-nachen
Von bronzefarbnem arm dahin getragen
Wo stolze schnäbel scheu sich näher wagen
Wo nachtigallen vor der dämmrung wachen.

Die schlanken leiber fallen wie die spreu
Umschlungen von dem hauch der jähen lust ·
Der sträuche raunen · eine bunte streu
Von blüten gaukelt schmeichelnd um die brust.

Die grosse Göttin lächelt · klingen tönt ·
Ein weiches jauchzen spült durch duft und laub ·
Ein flöten leicht und süss das rührt und frönt ·
Ein guss von wein · ein kuss von blumenstaub.

Der tempel den die liebe sucht und preist ·
Verschnörkelt wie ein traum von mond und nacht ·
Der seinen hain dem traum von freuden weist ·
Den hain und see in dem es glüht und lacht.

Durch thal und frucht entführt vor lezter rast das boot
Dich auf zu zonen wo sich baum und wüste streiten ·
Zu felsen die sich jezt in fernen bräunlich breiten
Und bald die saat umdräun von gluten heiss und tot.

Schon zehrt die steile sonne mittags alle schatten ·
Das wasser · spiegel lichten grüns · verwehrt den trost ·
Erst wenn ein fahler atem bläst von trüben matten
Ein rauch von flur und rohr und flut die wimper kost.

Die güldne strenge fordert dich mit licht und härte ·
Du weichst in milde finsternis von strom und stern
Und horchst mit keuscher andacht wenn getrübt und fern
Ein laut erstirbt der lang dein ohr umflog und närrte.

Ihr kamet vom strom · ihr durchschrittet die palmen davor ·
Hoch wölbt sich des tempels in felsen geschlagenes thor ·
Zu seiten die thronenden bilder: der Göttliche Grosse ·
Sie – leise die arme gebeugt am versagenden schosse ·

Die lider gesenkt wie in glücklichem wissen der pforte ·
Die lächelnden lippen gewölbt wie im zauber der worte:
Halm des lotus schwingt zur sonne morgens –
Hinter euch liegt eine welt des sorgens ·

Brecht die lilie auf der schwanken welle –
Findet eurer alten schwermut quelle ·
Tretet in den hain der höchsten schar –
Nur das schweigen und der tod sind wahr.

Die erste wölbung: vorn noch tages schwall ·
Im hintergrund schon ewiger flammen strahl ·
In heiliger stille tönt in dem opal
Der mitte eines tropfens steter fall.

Dies ist der raum der wende . eine welt
Von schöner schau der thaten wand an wand:
Der könig kehrt auf wagen in das land
Nachdem er seine feinde leicht zerschellt.

Von hier aus sehen beter . scheu im kreis ·
Am höchsten tag wann alle thore weit
Nach schein auf schein – ein wunder! fern und breit
Ein licht erstehn: kristallen hell und weiss.

Der raum nur matt erfüllt von bleichen kerzen ·
An jeder säule hoch aus fahlen erzen
Ein arm der unterhalb die schale hält
In die das wachs mit duft zerschmelzend fällt.

Schwer lastet auf der säulen kelchgebilden
Ein himmel schwarz mit blassen stern-gefilden.
Der säulen muster schimmern zart und dicht ·
Dem schwarzen boden jeder glanz gebricht.

Inmitten ragt aus düsterstem granit
Um den ein rand von lazuli sich zieht
Ein breiter opfertisch: der gaben stein ·
Weihrauch verglüht auf ihm gewölkt und rein.

Der grosse saal – erhellt von gelbem glanz.
Hier ordnen sich die priester wohl zu paaren
Auf dass sie des gedankens meer befahren
Und sich verschlingen in der worte kranz.

Die pfeiler aus demselben fels geschnitten
Wie dieser ganze tempel sind geschmückt
Mit reigen zarter kunst auf der entzückt
Der blick noch weilt wann schon der geist entglitten.

Und über göttern an der wand in wellen
Die opfergaben: gold demant rubin
Vom thor bis zu des andern baldachin ·
Hier öffnet sich der weg zum raum der zellen.

Dann folgt ein langer gang mit schmalen räumen
Voll würdiger zeichen die von frühster weisheit sind ·
Und ist auch manche lehre blass und blind
Hier magst du doch die stunden lang versäumen.

Hier lasest du wie süss die Gottheit weinte
Als über berg und meer ihr seufzen glitt ·
Doch kein erflehter schatten zog sie mit
Zur tiefe der sie gerne sich vereinte.

Und wie der zarte priester eilig fliehend
Sich in die schönen schleier heiss verstrickt
Und klagen in den dunklen strom geschickt
Bis er ihn schlafend nahm ihn mit sich ziehend.

Wo hinterm sechsten thor sich jäh entriegelt
Die finsternis weil hoch und weit ein schacht
Den fels durchbricht so dass sich tag und nacht
Am fuss in einem tiefen see bespiegelt

Tragt in den grossen nächten wann die stunde
Dem Gott gebeut im glanze vollsten lichts
Die klüfte zu gebären aus dem nichts
Die Gottheit klagen singend in die runde!

Die barke silbergrau erhöht durch rampen
Entführe sie! sie sei erlöst vom kuss
Der heiligen welle! als das zeichen muss
Ein strahl sich bieten wunderbarer lampen!

Entsühnt den leib mit weihrauch harz und mirren!
Benezt ihn! tränkt ihn lange mit dem saft
Von wein und kraut voll unerhörter kraft
Nach höchster lehren spruch die niemals irren!

Umspült den leib mit nebeln bleicher düfte!
Umsprüht ihn rosen-rot und licht und blau!
In bittres grau versenkt ihn wild und rauh!
Und in das schwarz und in den rauch der grüfte!

Den matten stacheln cymbeln schrill und hell –
Ihn schläfert müd und trüb ein ruf der flöten –
Bis schwindend traum und sinne jäh ihn töten
Und ihn ein wahn erlöst gepuzt und grell!

Nun tritt · geweihter · durch den raum der furcht zum saal
Des trostes – der dich mild versenkt in licht und trauer!
Nie lösten reiner sich entzückung traum und qual ·
Nie traf ein glanz dich schwerer flutender und blauer.

Denn sterne in durchglühter nacht der decke schwelen ·
Der schein verborgener leuchten sie in höhen zieht ·
Kaum steigt dein blick empor zu kronen schlanker stelen
Aus gelbem alabaster grünem diorit.

Der boden klarer teppich steinernen gebilds
Verliert sich wo sich unbestimmte feuer ballen ·
Wo du die tiefste weihe ahnst · wo des gefilds
Ersehnte goldne schleier dich umwehn und fallen.

Die gruft gefügt in schwere breite nacht ·
Verführerischen marmors tote pracht ·
Von fahlem lichte das sich flackernd bricht ·
Ein laut oder ein lächeln trifft dich nicht.

Ein haupt von gold tritt aus der wand von stein ·
Wie glatter ungewisser glanz von wein
Die augen – wie beschworen aus dem dunkeln –
Smaragde – schillernd in der fackeln funkeln.

Und da dein blick gequält sich festgetrunken
Und während fast dein knie dahingesunken
Und deine finger wehrend aufwärts klimmen –
Rauschen vom saal des trostes ernste stimmen:

Gold und smaragde – ein düsteres paar –
Wissen das leben – die trauer der lieder ·
Dunkler umwölkt sich der hauch unterm flieder –
Blasser verwelkt was dir schmerzlich und wahr.

Aber bestürmt dich der seufzer des stromes
Finster und klarer als sonne und fest
Birg deiner ärmsten mühseligkeit rest
Trunken zur nacht des versilberten domes!

Sterne – die zeugen der lächelnden saat –
Brennend und licht und ein zauber von wesen
Schmeicheln und warnen: nun bleibe genesen!
Segnen und mahnen: nun bleibe im rat!

AUS »DIE GEPRIESENEN INSELN«

Dir schmeicheln die üppigen blüten der kirsche sich rötend
Dir schaukeln die nachen wo niemals ein lauscher dich stört
Hell flöten die stimmen so oft dich ein trugbild beschwört
Und willst du so betten dich blumen berauschend und tötend.

Und innen: erhellter gemächer die pracht und die zahl
Verhangen von seidenen träumen in silber und farben
Auf goldenen gründen auf himmeln wie bläulicher stahl
Mit purpurnen sternen und sonnen in strahlenden garben.

Warum nur erhebt sich ein raunen entfernt und verhasst
In deine gespinste aus wolken und schwindelnden chören ·
Was fürchtest du abends die schauer aus finsteren fören
Den schall eines thors der zum schlafe der lilien nicht passt?

Unter den trauben von weissen und blauen glycinen
Breiten die beete von nesseln und farnen sich aus ·
Dort brach ein morgen durch perlen von tau und rubinen ·
Düfte versprühte ein seidenwald blumig und kraus.

Vorher umschwirrten dich tausend sich kreuzende klänge ·
Dann überraschte ein schrei dich verführend und hart ·
So überfielst du das dickicht der süssen behänge ·
Flimmer von blüten umspielte die zärtliche fahrt.

Heute: ein bild wie von blassen und blauen glycinen
Ueber dem saume von strähnen aus günseln und kraut
Ist dir im weiher sich kurz noch bespiegelnd erschienen ..
Trogen die wellen nicht? scheinlos entglitt dir die braut?

Nun wo noch glimpfliche schauer mit segen besprühen
Dass sich die knospen der reiferen saaten verfrühen
Hasse du selber die himmel-erstürmenden flüge!
Gluten erwachen bald wehrend dem traum und der lüge.

Weiden vermischen das braun mit den schlanken gesprossen ·
Falter verbergen die schwingen die kaum sie genossen ·
Aber die palmen verbreiten die fächer und kronen ·
Reiher verdrängen die meisen aus waldigen zonen.

Nun reiht der bergpark die ersten sich färbenden glänze
Häher und flüchtiger stelzen wetteifernde tänze ·
Oder du ruhest im zierat erkünstelter hänge
Lauschest dem reize der dir nur gebotenen sänge.

Ueber damasten knüpft güldene scheibe an scheibe
Astern die zwischen päonien spiegelnd gesät ·
Ahorn die decke · auf sandel thront duftend gerät
So wie dein seidenes kissen auf rötlicher eibe.

Schwingender stäbchen ein gitter entrückt dich den augen ·
Da – hinter leise verschobenen wänden das bild:
In azaleen-gewinden beweglich und mild
Wiegt die gestalt sich gleich tropfen in glitzernden laugen.

Grünliche kelche auf schwarzem gerank durch die hellen
Ringelnden falten · schon scheint es ein glückliches meer –
Da übertauen es winde gespenstisch und leer –
Nun rinnt geflüster wie langsam verschwimmende wellen.

Da dich von neuem gelüstet im heimlichsten raume
Ueber das kleinod von schirmendem glanze gebeugt
Segen zu fühlen wie nur noch sein schimmer erzeugt
Gürte die sinne mit schattenlos sinkendem traume!

Denn wird die klinge stets schwächer besprühn die vergassen
Dass doch auf strahlen vor zeiten ihr schicksal entstieg –
Göttlichstes Drittes versehrte nie brandung und sieg
Doch es bedünkt es erblasse je mehr es besassen:

Trennst du die hülle von der widerspiegelnden schale
Dann hemmest kaum du die thränen vom schweigen besiegt ·
Stunden verrinnen in denen die dämmrung dich wiegt
Harrend dass doch noch das himmlische bildnis sich male.

Auf bergigem pfade verkrüppelter taxus-gesträuche
Das dickicht vermeidend um mittäglich zehrenden strahl
Verliessest du feierlich wirbelnde götter-gebräuche
Den reigen im haine erlesen in würde und zahl.

Die spiele der lichten gewänder verführten dich nur
Auf kelchen beschatteter wasser im traum dich zu wiegen . .
Zu lange entbehrte dein gram einer flüchtigen spur
Wenn rosen dich aus jenem haar wie ein zauber umfliegen . .

So wünsche! wann über den rosen die sterne sich spannen
Wie silber verflochten in einen erzitternden tanz –
Dir treiben die blumigen lippen die seufzer von dannen
Von flammen und veilchen die süsse umzingelt dich ganz.

Die schweifenden lichter erfüllen die nacht · wie du stürztest
– Ein knabe – in einen verzehrenden wirbel – so flieh!
Die schatten sie strafen · die gluten um die du sie kürztest
Sie lodern und löschen ein zerrbild und töten dich nie.

Wie du in den schluchten gefesselt von balsam-gebüschen
An fliessenden weihern wo bambus · ein park · sie umsteht
Dem widerspiel folgtest von lächeln und listen und hüschen –
Krampf deiner entzückung die nun wie ein irrlicht verweht!

Dich rufen nicht lieder mehr nicht mehr die zier der ge-
Ein zucken auf tonloser lippe dein zürnen erstirbt · [mächer ·
O sieches ermatten o grauen schon schwächer und schwächer . .
Du krümmst dich ein sklave der in seiner niedre verdirbt.

Da ahorn und schlinger sich purpurner färbten · gewitter
Und winde der hecken in grau und grün wechselnden flitter
Und allen den buchen und eschen ihr lichtkleid verstreuten ·
Verhehlen die sinne nicht dass sie im leid sich erneuten.

Du schrittest durch kreisendes laub und auf sonnigen kiesen ·
Erst spät nach dem mittag beschieden sich herbstliche brisen ·
Die ränder der wolken erbleichten inmitten noch golden ·
Dazwischen versprengte der himmel matt-bläuliche dolden.

Der strahl hat nun längst die erkalteten zweige gemieden ·
Dir scheint nun du wachtest und träumtest gesicherten frieden ·
Der abend belastet die haine mit ziehenden schemen
Sie schwimmen ein meer auf dem reife-flor der chrysanthemen.

Morgen – so sprach man – erklimmt der vernichter die türme
Und ihm gehorchen die gärten bald · und die erwählten
Bilder ersterben schnell · heute noch schweigen die stürme ·
Werden die träume noch einmal dir kund die erzählten.

Blass überbrücken die sterne den tiegel des thales ·
Ueber ihm schlafen die märchen von seligem fronde ·
Welle an welle entschwindet – ein spiegel des strahles ·
Bleicher denn perlen entrollt sich der gipfel vorm monde.

Nunmehr bescheide dich! sind doch die zitternden sonnen
Die du so zärtlich geweckt nur ein singen und zauber
Aus deiner seele der mild nur in seufzer verronnen
Dass dir die winde verwelkend nun klingen und tauber.

LOTHAR TREUGE

CHÖRE AUS »POLYXENA«

CHOR DER GREISE

Das laub wird rot und die blumen sterben
Vom zweige fällt die verdorrende frucht
Von den bergen der wind der trägt das verderben
Dann pfeift er weiter in sausender flucht
Die schönheit steht an grausamer wende
Und jedes gefild wird vom frost umdroht
Erhoben zum schlag die gebietenden hände
Hinwandelt mit eisernen schritten der tod.

Wo trauben in zackigen blättern hingen
Sind zapfen des eises niedergereift
Und schweigen liegt über den harrenden dingen
Die kaum ein ahnen der sonne streift
Die strömenden flüsse die rauschenden wälder
Verstummten in furcht als der winter gebot
Und über die kalten erstarrenden felder
Hinwandelt mit eisernen schritten der tod.

Es wandelt sein fuss von meeren zu meeren
Wo berge von steigenden gluten loh'n
Wo flammen der grossen paläste verzehren
Und wellen die hütte des fischers bedrohn
Bis einst wenn alles leben gefallen
Umflossen vom schwindenden abendrot
Zu seiner eigenen heimat hallen
Hinwandelt mit eisernen schritten der tod.

CHOR DER FRAUEN

Doch winter entweicht und der stürme tosen
Verstummtes geflüster erwacht im ried
Die falter schweben über den rosen
Und über den feldern das lerchenlied.
Nun flattert der blick zur hollunderhecke
Wo fäden des sommers die spinne webt
Und hin zu dem blütenbesternten verstecke
Wo Eros den goldenen bogen hebt.

Da spielen die knaben im wehenden sande
Übers meer der geschleuderte kiesel springt
Sie rufen die lauschenden mädchen zum strande
Wo leise die rieselnde welle klingt
Wo freuden sich drängen und lust ohne ende
Und altes geschehen stets wieder erlebt
Bis hände sich fügen in zagende hände
Und Eros den goldenen bogen hebt.

CHOR DER KRIEGER

Und wo seine schwirrenden pfeile getroffen
Keimt stark ein drang aus der göttlichen saat
Zum drang kommt wille · zum willen das hoffen
Und hoffendes wollen wird bald zur that.
Es fügen sich thaten und stunden zusammen
Der frühling die werdenden dinge durchdringt
Und hell weithin auf dem pfad von flammen
Mit schillernden flügeln das leben sich schwingt.

Da kämpfen die menschen und klagen und lieben
Es eilt durch die wälder das scheue getier
Der winter entfloh und kraft ist geblieben
Der tod ging weit und leben ist hier
Die drosseln sich nahrung von feldern lesen
Die biene den honig aus kelchen erringt
Und über den kämpfenden schaffenden wesen
Mit schillernden flügeln das leben sich schwingt.

DIE DREI CHÖRE

Doch tod und leben wechseln wie wellen
Von tag und nacht seit ewig gewohnt
Wie lichter den tag und die nacht erhellen
Ist liebe die sonne und liebe der mond
Und keiner entringt sich dem herrschenden leben
Und keiner entringt sich des sterbens not
Zum ganzen sich alle dinge verweben
Denn liebe ist leben und leben ist tod.

Im raum wo keine winde mehr fächeln
Schwebt hoch die liebe die nimmer vergeht
Es grüssen sich tod und leben mit lächeln
Weil eines nur in dem andern besteht.
Hinschweben bei der gestirne scheine
Die mächte die scheinbar einander bedroht
In heiligem ewig beseeltem vereine
Denn liebe ist leben und leben ist tod.

Lasst fallen die schleier im staube gewoben
Ihr augen gefesselt vom banne der zeit
Euer tag ist weit vor den stürmen zerstoben
Euer wahres heim sei die ewigkeit.
Blickt hin zu den landen des ewigen scheines
Verschiedenes lenkt das gleiche gebot
Die welt ist in frieden und alles ist eines
Und liebe ist leben und leben ist tod.

AUS »ANIKATE MAXAN«

PHÄDRA

Schön bin ich – schön –
Im dunkel des meeres
Wohnte die göttin
Die schaumgeborene.
Dann trat sie heller
Als perlen und schaum
Zur sonne des tages
Wie ich!
An meinen weissen händen
Glitzern die perlen
Der schäumenden flut
So spend ich segen
Wie Kypris die göttin
Mit segenträufendem wink.

Vom himmel zur erde
Hängt eine schnur
Von perlen der tiefe
Rosige thränen
Im dunkel der nacht
Wie silber im schatten
Im nahenden frührot
Blutige tropfen
Im dämmern des abends
Heiliger purpur
Wie die heimlichste tiefe des meeres

Und seh ich die reihen
Von perlen im traum
Will ich mir haupt und hals
Brust und arme umwinden
Und so meines lebens zeichen
Am leibe tragen.

Finster ist es –
Der sonne scheidendes rot
Blieb mir im auge
Nun seh ich flecken
Von purpurnem blut
An boden und wänden.
Blut – blut –
Wie weich und sanft
Schmeichelt mein ohr das wort
Ich streichle blumen
Rote rote blüten
Weiche weiche blätter
Das blüht so hold
Und so rot wie blut –

Doch blut – blut –
Nächtige dumpfheit bebt
Im seufzer des lautes
Wie hohl in höhlen
Die flut vom grottengestein
Fällt – und es bläst
Windes horn in die höhle
Blitze furchen das dunkel
Tod und flut
Dröhnen in grotten
Wie blut auf der wage
Des ewigen richters –!
– – – – – – – – – – – – –

Wer sprach im zimmer?
Aus der finsternis
Recken sich hände
Kalt und feucht

Und sinken schwer wie flügel
Des eilenden boten des Zeus
Mir auf die schulter –
Fort – lastende hände
Hier weht es mit frost
Von ragenden wänden
Des ganges im hause des Hades
Wo der strom sein bett
In den felsen nagte
Und ohne ruder
Der nachen gleitet –
Im kahn ein greis
Mit leeren augen
Die doch bis ins tiefste schauen
Dass eisig entsetzen
Das herz durchschauert
Denn Charon sieht
Am körper dem leuchtenden weissen
Das blut – das blut.

O meine weissen hände
O der schimmer des halses
So weich zu fühlen
Durchronnen von lockendem duft
Wie des pfirsichs flaum
O meine helle stirne
Ihr starrt von hässlichen flecken
Charon erschaute die blutigen mäler.

Wo seid ihr thronende?
Flüsternd im schatten
Seh ich gestalten ragen
Gewaltige häupter nicken
Erhobene hände winken –

Ich kenne die häupter
Ich kenne die richter

Ihre zahl ist drei
Weilt ferne von mir
Gewaltige häupter
Mit grässlichen augen
Hier Minos
Dort Rhadamanthys
Und hinter den beiden verborgen
Äakos der schreckliche dritte.
Was wollt ihr mir?
Ihr fordert von mir das blut –
Ich weiss – des knaben
Fahrt nach Athen
Zum »Wege des Hades«
Da glänzt ein felsen von blut
Blut ohne schuld ohne schuld
Und fern in den meeren
Treibt eine blutige welle
Da sucht nur – sucht –
Sie ist leicht zu finden
Blassgrün und blau
Gleiten die wogen
Und möven sagen euch bald
Wo purpurn die welle schimmert.
Bist du hier Hippolytos?
Mir im arm?
Ist es dein leben – dies blut?
Wie ich es liebe – geliebter!
Sieh du warst rein und stolz
Du wolltest den frevel nicht
Und fühllose steine
Besprengte dein blut
Das war des reinen lohn!
Nun walten mir drei
Des totengerichts
Sie wägen dein blut
Sie wägen mein lieben
Wer kennt ihren spruch!

Ich weiss was ich that
Schönheit zu rächen
Beriefen mich götter
Rein ward wieder die welt
Von furchtsamer tugend
Ich rächte die schönheit!
Ich rächte – mich!
Der schönheit flamme
Brennt in der welt
Mit purpurner lohe
Und alle herzen lachen
Im kreise der glut.
Doch wo sich augen wenden
Wo seelen fürchten
Rollen glühende räder
Feurig zu thal
Wirbelnd in kreisen
Funken entsprühen
Da stürzen die häuser
Wälder verkohlen
Menschen ersticken im rauch
So wollen es götter
Dass schönheit siege
Und blasse tage
Verkohlen ersticken
In rauch und flamme.

Wie schmerzt die brust!
Nennt euren spruch
Minos hier
Dort Rhadamanthys
Äakos auch der schreckliche dritte
Nicht so totenhaft schaut
Mir in die augen
So schweigend nicht
Blickt in die runde
Redet – o sprecht –
Dies grässliche schweigen

Wühlt mir im herzen
Würgt mir die kehle
Redet – richter –
Redet –

Nur meine stimme hallt
Von tropfenden wänden
Blass und kalt
Ich kenne sie kaum
Die eigene stimme
Einst war sie klar und rein
Wie ruf der becken zum fest
Sie konnte klingen
Wie silberne schellen
Der mädchen im tanz
Nun tönt sie schrill
Wie Charons nachen
Mit eisernem kiel
Am stygischen ufer knirscht.

Was drücken die schleier
Mir grau die schläfen
Mit beissendem dunst
Grau ward die welt
Finster die freude
Und selbst das lachen
Vergass ich.
Schwanden die richter?
Ward ein spruch erfüllt
Und warf mich zu boden?
Ich fühle die erde nicht
Die fliesen fliehen
Ich sinke zur tiefe –
Und sinke – sinke –
Nie wird ihr ein ende –

*

LEZTER AUFTRITT

PHERES

Mein kind an Sapphos hof sollst du willkommen sein
Des meeres zauber glättet deine seele wol
Dass träumend an des friedens busen wieder sich
Dein leben legt und stillen masses weiterrollt
Was dir die kurze frist gebracht – ich weiss es nicht
Doch war es viel an licht und mehr an widerstreit
Vielleicht erfahr ich bald – wenn abend auf dem meer
Die masten uns verhüllt und sterne freundlich kreisen
In stets erneutem tanz der nacht – was dir geschehen.

CHARITO

Was mir geschehen!

PHERES

Seltsam blinken deine augen.
Seit mir am quell die sängerin entgegentrat
Bist du verwandelt und ich kenne dich nicht mehr
Du bist – fast scheint mir thöricht was ich sagen muss –
Zum kind gereift – von kinderahnung übervoll
Und hart gestählt in lebenslanger tage drang.
Ein märchensinger in Milet erzählte mir
Von einem mann der badend sich die warme flut
Das haupt bespülen liess: dann ward ihm reicher prunk
Und krieg und spiel und lust und manche lebenszier
Er sah die töchter blühen starke söhne reifen
Es wuchs der enkel schar und er genoss des alters
In hoher ehre nach vollbrachter segenwirkung –
Da hob das haupt sich wieder aus des bades welle
Ein ganzes leben barg der eine rasche augenblick
Da er hinein ins wasser und emporgetaucht.
Mit solchen augen sah der taucher wol den tag
Wie heute du verwundert neue sonne siehst.

CHARITO

Dort flammt sie auf. es war ein rascher kühner sprung
Vom berg hinauf zum himmel.

PHERES

Mädchen – blickst du doch
Als wäre dir ein wunder widerfahren hier.

CHARITO

Ein wunder ist es · lieber! was »geschehen« heisst
Erfuhr ich hier und noch versiegte nicht sein strom
Geheimnisvoll geschieht ein wirken immer noch
Es ist wie klang in mir und süsser tanz der töne
Als wär ich reingebrannt wie tempelsilberbecken
Und dürfte klingen göttern wolgefällig selbst
Und ihrer feste wert! es ist wie lerchensang
In meiner brust und holdes zwiegespräch der schwalben
Wie tropfen singend auf der quelle spiegelschild
Wie laubgeflüster schilfgeraune leis im wind
So wie ich stehe – sieh – entschwand mir haupt und leib
Ein klang nur blieb vereinend viele tausend klänge.

PHERES

Bei Sappho lösen alle deine lieder sich.

CHARITO

Da fliegen tauben der göttin vögel hin
Und ihre schwingen singen mächtig wie das meer
Und wen im schwung ein flügel noch so leise rührt
Entbrennt in wild entfesselter liebeslohe
Dass dieser flamme wird und jener aschenstaub
O sieh den schwarm im süden.

PHERES

Doch zum osten schwebt
Ein wilder schwan dahin und taucht aus licht in licht.

CHARITO

Es kam die liebe rauschend über die lande
Gleich einer welle rings die weite flur beströmend
Nun zieht sie weiter ihren wilden heereszug
Wir sehen ihre spur: hier liegt ein acker wüst
In jenem thal erblühte bunter farbenflor
Dort warf sie leichen weit in das land hinein
Und ich -- an welches ufer ward ich angespült?
Ich bin wie eine harfe in des Gottes hand
Der töne voll und Phöbos wecke mir den klang
Dann strömt es wie ein liederwildbach hin
Ins thal der menschen und die freude spriesst hervor
Aus allen blumenwiesen wo mein lied erklingt.

PHERES

Nun flog der tag hinauf – es rufen wind und meer
Zu schiff hinab mit mir! sei Phöbos gnädig uns!

CHARITO

Kennst du die sage von der Daphne flucht?

PHERES

Ich kenne sie.

CHARITO

Ich sei der nymphe Daphne gleich!
Kennst du die sage wie sich Pan die flöte schnitt?

PHERES

Ich kenne sie.

CHARITO

Ich sei der nymphe Syrinx gleich!
Nur flöte will ich sein den süssen lippen Pans
Und lorbeer in Apollons goldnem lockenhaar.

PHERES

Du wirst es sein wenn rein das feuer in dir brennt
Und Phöbos deinen scheitel segnet.

CHARITO

Aus dem boden
Steigt es wie glut und meine hände beben
Von bäumen regnet es – gehüllt in feuchte schleier
Von goldnem duft seh ich die welt erflimmern
Nichts wie es war und alles wie es ist
Wie es vor göttern ist in klarer himmel schein
In wundern leben wir doch kennen wenige sie
Ich ward mir heute nur des wunders ganz bewusst
Und weiss ihm keinen namen · komm hinab
Die segel flattern und die möve ruft
Und mehr als alles ruft das unbegrenzte meer
Wenn ich am deck des breitgeschwungnen schiffes weile
Will ich den stimmen lauschen aus der purpurtiefe
Und auf den widerhall in mir – erlausche ich doch
Vielleicht in mir des weiten meeres lied.

AUS »DER LEIBWÄCHTER«

WORON

Die gelbe flamme flackert in den augen
Der Gottesmutter – starr sind alle bilder ·
Nicht lächeln oder drohen kennen sie.
Das macht sie rein und heilig. heiligkeit
Wie bist du fern dem leben das vom staub
Des kummers nur und nie vom himmel weiss.
Sie hat gewusst was freuden uns bedeuten
Und hat es ihn gelehrt – er lächelt gern.
Denn weil er liebt so kann er lächeln auch
Und weil er lächeln konnte kam das kreuz
Das ihn erhob – erhob!
Ich lern es nicht
Ich bin ein wurm des tages ohne sonne
Mein werk ist suchen ohne hoffnung – fragen
Sind meine antwort.
Welche stille rings!
Den käfer hör ich in den balken pochen
Und in der brust mein herz · sie pochen wechselnd
Eins zwei – eins zwei – das echo in der wand –
Ich glaube gar – ich fürchte mich – verdammnis
Wenn von des mädchens lippen ich zur nacht
Das dirnenlachen höre – moder mir
Entgegenweht aus einer staubigen seele
Dann – ich erwürge sie – ausrotten will ich
Das dirnenlachen aus der welt – zur hölle
Verbuhlter neugier frühgereiftes gift!
Fort fort mit allem! ruhig will ich sein
Das mädchen will ich sehen und erwürgen
Doch ist es harmlos wie der alltag ist
Dann eine nacht im rausch und morgen wieder

Das trübe reiten durch ergraute felder
Wo sehnend jeder blick nach farbe ruft
Und ewig ödes grau der bitte spottet.

*

Des tieres fell ist wie ein kettenpanzer
Den satan selbst verlötet · nur heraus
Und fort aus seinem zwang! wo ist mein schild?
Ich will dies angesicht im spiegel sehen ·
Ich sah es lange nicht – komm glatter stahl
Da lacht und höhnt ein kopf in deinem rund
Mit wirrem haar wie böse schwarze flammen
Und augen die ich sah in schlimmen träumen
Ich muss mich auf die augen doch besinnen
So kupfern rötlich wie es monde giebt
Ein dunkler strich darin schmal schwarz und senkrecht ·
Ja – senkrecht wie bei katzen war der strich
Doch nur im traum – rund ist im wachen er –
Und fast so böse wie der katzenblick ·
O ekel ekel – thränen giebt es nicht
Genug im kreis der erde um den fluch
Des ekels zu ertränken!
Heiss und eng
Wird mir die kammer – ob der ofen raucht?
Es liegt mir vor den augen wie ein dunst.
Ich bin es der die grauen schleier schafft ·
In meinen augen wallen die verfluchten.
Kein ofen raucht – kein teufel brannte schwefel.
Der schwarze knabe mit dem weihrauchfass –
Doch alle teufel rühren sich in mir
Die schwarzen feiern ihre abendmesse
In mir dem Kain in mir dem roten Judas
Da gellt es dröhnend »beten wir zu ihm
Dem grossen Satanas und seinem sohn
Und ihm dem starken Dritten – betet – betet –
Gedenken wir der sündenmutter Babels
Und aller kinder die durch lästerung
Den höllenreif gewinnen – betet – betet –«

Maria steh mir bei – es läutet – hört
Im balken klopft ein käfer – alles still –
Kein teufel wohnt in mir – nur schwarzes nichts
Fast schlimmer noch – ich bin allein – allein
Und sehne mich aus meiner einsamkeit
Doch nur ein holzwurm klopft auf meinen ruf
Die stete antwort: einsam – einsam – einsam –
Das ist mein fluch – allein mit mir zu sein
Ich kenne keinen schlimmeren gefährten.

*

Es kam der thäter von verrufnem ort
Wo blut verdampft – versickert · nie vergessen.
Durch grauen morgen trug das ross den reiter ·
Zu boden hängt ein purpurzügel schwer ·
Der thäter sieht und alles ist ihm dunkel ·
Er ist allein mit sich und seiner that
Ein ganzes leben grässlicher geschicke
In seinem sinn – nun kam das lezte schwerste –
Nun reitet er auf schwarzem acker hin
Sein herz der neugetürmten last bequemend.
So findet ihn der erste morgenstrahl.
Der morgen lacht · der thäter senkt die lider
Und reitet finster in der finsternis.
Das lachen schwillt empor wie frühlingswasser ·
Es lacht im grase lacht in feuchten blättern
Dem sommerlaub entträufeln thau und licht
Die lerche ruft und antwort senden mächtig
Die kirchenglocken aus dem thal hinauf.
Die strahlen rinnen flutend durch die welt ·
Es ist ein meer ein tanz ein sonnensturm
Und vor dem einklang fallen alle mauern.
Der thäter hüllt vergebens in des dunkels
Erzwungnen trotz die seele – dunkel weicht
Am rieselbache liegt ein siecher mensch
Und auf die blume rinnt des thäters thräne.

HENRY HEISELER

ÜBERTRAGUNGEN
AUS DEN WERKEN VON
ALBERT VERWEY

(AUS DEN »GESAMMELTEN GEDICHTEN«)

COR CORDIUM

I

Herz meines herzens! Leben das in mir wohnt ·
Vielnamiges Geheimnis das ich nenne
Mein Ich mein Selbst mein Wesen – das dich zeigst
Allzeit ein anderes und den eignen spruch
Sprichst ob dir selbst und meinen leib hier machst
Zum werkzeug deines worts · zum instrument
Auf dem du spielst und thust der erde kund
Deine gesänge · dass sogleich erwacht
Dies menschtum nah und fern: – dich ruf ich an ·
Auf dass du sprichst und mir vom munde fliesst
Lenz von gesang der über die erde geht
Und ich nicht mein wort sondern dein wort schreibe.

II

Ich habe stets gesucht und stets gestrebt
Zu lauschen deinen worten: doch wie einer
Der steht am strand der see und immer hört
Der wasser rauschen und die weit und breit
Brechenden wogen · und sein fuss betritt
Krachende muscheln und er neigt das ohr
Um im getön zu hören ein getön ·
Damit wenn er es hört ihm werde kund
Weisheit unsagbar so wie die natur
Einmal in einer zeit sie einer stunde
Mitgibt · dass die sie deutet und erklärt
Den grössten die dann auf der erde gehn –
Doch fruchtlos: – so hört ich in meiner seele ·
Seit ich ein kind war und der traum der welt
Mein aug gefärbt mit seinem bunten bild ·
Ein heer von stimmen in mir und ich hielt
Die ohren wachend in die nacht voll angst
Bittend dass mir nicht dein getön entgeh.
O wie ein kind auf einem markt verirrt
Nach seiner mutter ruft die's dort verlor
Und weint ob endlich es die mutter holt
Und ihre stimme zu vernehmen meint: –
Sowie dies kind · wenn mutter doch nicht kommt ·
So weinte ich nach Dir · mein alles du ·
Mutter und mehr als die · du das mir gilt
Lieber als menschen · das du dich vermummst
Ach! noch dieweil ich klagend mein getön
Auswein' in strom von tönen und begehr
Allein mit dir zu sein in schönem umgang
Von worten · bis du mir die augen schliesst.

III

Weh! meine ohren hatt ich müd gemacht
Mit lauschen nach viel worten . ich verstand
Der menschen sprache deren stämme gehn
Ruhelos sprechend – eine karawane
Von völkern: und da fand ich was von dem
Was im gebüsch und auf dem wasser wacht.
Da war ich müde da ich es verstand.
Und sowie einer · müde vom gered
Der stadt und hastgem trieb auf markt und strasse ·
In eines freundes haus geht · dass ihm der
Vertraulich spreche mit gedämpfter stimme
Bei dem gedämpften lampenlicht · wie einer
Der das rathaus verlässt und lang getön
Der lauten stimmen in dem hohen saal: –
Er tritt mit raschem tritt durchs räumige thor
Und steigt die treppen nieder durch die stadt
Zu einem stillen haus der vorstadt und
Er tritt hinein und schliesst die strassenthür
Und trifft im stillen raum sein lieb allein
Und sie sagt süsse wörtchen in sein ohr
Und heisst ihn sitzen · während sie sich legt
Auf ihrem atlas-sopha · ihr zur seite
Auf niedrem stühlchen – und er legt sein haupt
An ihres und sie küsst sein augenlicht
Und sie umhüllt ihn ganz mit schmeicheleien
Von denen jede etwas liebs verspricht: –

So sucht' – nicht mann noch maid zu freund und frau –
Ich Dich von der ich wusste sie sei mehr.
Und besser wollt ich als ein mann den freund
Dich kennen · dass ich dein sei und du mein.
Da ward mein stätig amt stets zu verstehn
Was von dir kam und deinem schönen reich
Und täglich sezte ich mich zu gedanken
Von dir und jeder rief stets deinen namen.
Und deine träume suchten mich im schlaf
Und webten vor mein aug vielfarbigen schein
Und ferne stimmen sangen aus der tiefe ·
Bis mich der lezte ton ins wachen rief.
Ich flehte: jezt entschwinde · stimme · nicht!
Dann standen die gedanken bei einander
Im fahlen licht und ihrer keiner sprach.
Und einige weinten und sie flüsterten
Und sahn mich traurig an bis dass ein paar
Durch seine thränen lächelt' und ich sprach:
Mein lieb! ich fühl dein lachen über mir.

Weh mir! gleichwie die morgenröte stets
Ein kurzer tag ist · eh der regen kommt ·
Früh in dem morgen und der dämmer gleitet
Auf erden wieder und der vogelchor
Verstummt im busch wo kaum er klang: – und so
War meine lust nur morgenrot der lust
Wo o so trüb ein tag des leids drauf sank.
Noch lebt im ohr mir immer das gered
Der menschen und in meinen träumen blinkt
Lichte erinnrung an der menschen that.
In deinen worten wähnt ich jedes mal
Ihr wort zu hören und jed neu gesicht
Sah ich gestalten – voll · wie die ich einst
Sich regen sah und lachen in dem licht
Von erdentagen: – weh! die bitterkeit
Des lebens bitter kostete mein mund.

Und die gedanken die du mir gesandt
Zum trost hab ich gehasst und sehr beweint
Den leib hier der so trüb auf erden stand.
Mir war als ob ein fremder mann in mir
Dich selbst getötet und aus grausem spott
Mir seinen boten sende · dass ich fiel
Zu eitler anbetung vor fremdem gott.
Da bleichte ich die nacht mit meinem hohn
Und rief dich selber wider dich zu hilfe ·
Sah leichenfarb meine gedanken stehn
Weit-offnen auges wie erweckte tote.

IV

Da sucht ich auf den wegen meiner seele
Deine gedanken all die tag und nacht
Sprechen von Dir: – sowie man manchmal sieht
Festgänger gehend zu der grossen stadt
In scharen auf dem heerweg . all das volk
Machte verworrnen lärm und liess die pracht
Von farbigen mänteln oder sammtgewanden
Und federhüte prunken in dem licht
Das voll am mittag von dem himmel fiel.
Und anders: pilger die in grauem tuch ·
Die arme kreuzend · schweren schrittes gehn
Hintereinander in dem kalten licht
Vom frühen morgen: so – trüb oder froh –
Gehn deine gedanken immer ab und zu
Und immer sind sie meinem antlitz nah.
All diese fragt ich und sie sprachen mir
Von deiner tugend gross und wunderbar ·
Denn die zu künden war ihr ganzer stolz.
Und ich schloss ihre worte ganz und gar
Im geist mir ein und meinte immer mehr
Zu kennen dich die ich den andren zeige.
Und dann kam eine zeit · da dachte ich
Zu wissen wer du bist und sah dein bild
Tags vor mir und erwachte in der nacht
Vor grosser lust · weil ich es halb verhehlt
Im traum anschaute . und durch wochen hin
Hab ich mich selber kindlich-froh gespielt
Mit diesem fehlbild das ich selber schuf.

Weh mir! da hörte ich in meinem haus
Die stimmen der gedanken neu in mir.
Sie kamen träg von ferne wie geräusch
Des windes zwischen einer häuserflucht.
Doch wars ein fremd getön · wie jemand hört
Der von dem nordstrich nach dem süden geht
Zu andren völkern und hört wort auf wort
Sprechen von wandrern in der fremden strasse –
Südliche sprachen · und ich sah und – sieh! –
Im dämmer meiner seele regte sich tief
Ein trupp gestalten · wie ich manchmal sah
Gehn auf den brücken · wenn ichs haus verliess ·
Die gracht entlang lief · wo sich nebel zog
Eines novembermorgens . der wind lag
Reglos über der stadt: so wars in mir.
Ich sah sie nahen und ich hörte froh
Getön der stimmen und mein ohr vernahm –
Weh mir dass es vernahm! – jed wort das kam
Von dir wie alles ach! was in mir spricht:
Von dir · doch nicht von ihm das ich mir schuf ·
Das bild das ich erschuf in menschenwahn ·
Der abdruck wo ich selbst mir vorgepredigt
Dass du es warst und worum ich verschwor
Dich selbst · mein selbst · das niemand kann verstehn:
Von dir · mein unbewusstes Selbst · mein herz
Des herzens · leben meines lebens · lampenloses licht
Das in schönem geheimnis allzeit glüht
Im düstern zündend wo es einmal fiel
Die erd · den stoff der für mein blind gesicht
Dich überscheint · dem aller schein gehört.
Vergib ich kann nicht wissen wer du bist!
Ich seh das ziel nicht dess was ewig ist.
Bewusstes deckt nicht Unbewusstes auf:
Wir leben und vergehn · du bist allzeit.
Doch mit dir bleibt was du ins herz uns treibst
Und was wir singen · dir zum preis · im Lied.

V

Dann sah ich eine – eine frau · ihr lag
Im aug die tiefste seele wie frührot
Und luft voll farben die gespiegelt fiel
In ein still wasser: und wie einer steht
Auf einer haide still · wenn ganz die haide glüht
Purpurn im licht: er fühlt auf dem gesicht
Den abglanz beben der in wellen fliesst
Unter den himmeln und er wähnt zu sein
Ein teil von diesem raum · ein kind der luft
Rings und der erde die auf eins erblüht: –
So sah ich selber mich bewegt im schein
Von ihrer nähe und ich dacht nicht mehr
Zu sein bei ihr als eine blume im licht
Wodurch sie blume wird · als spiegelbild
Des monds im ozean der nächtlich spielt
Mitten in wellen · sein beschämt gesicht
Kann sich nicht bergen ohne ozean.

Und da vergass ich ach! dass du allzeit
Bleibst die du bist · treibt schon der menschen wahn
Mit allen winden . und ich log mir vor
Es sei dein wille dass ich dich verlor ·
Dass es dich finden war in ihr vergehn
Und dass die Liebe mehr war als du bist.
Du sassest still im dunkel deines rats
Und sandtest eine schar gedanken aus
Als sklaven – schätze tragende beladen
Mit edlem gold von weisheit und zierrat
Köstlicher worte und brokatgewand
Von königlicher hoheit . jeglicher
Deiner gedanken ging gesellt mit ihren:
Zwei schöne völker · wechselseits gemischt ·
Ich sah in gruppen und zu zweien sie
Und hörte deinen stets und ihren namen ·
Einer den andren treffend küsste ihn ·
So dass die luft licht ward vor lust um sie.
Sie anzusehn enthüllte wunderbar
Der Liebe dienst und zeremonien.
Da blühten unsre küsse in der nacht ·
Wie zwillingsblumen zu einander neigend
Auf einem stengel beben und sich dann
Umschliessen sacht in ihrer jahresnacht ·
Und um uns regte sich die düsternis ·
Wie um zwei flammen – bebend zu vergehn
Jede in der andren – die dann reglos stehn
Als eine flamme bis das frühlicht kommt.

Weh mir! weh jedem der sich selbst verlor!
Denn das begehr nach seinem selbst wird bald
Gleich einem starken manne in ihm wüten.
Und wer erhört dann seinen gnadenruf?
Gedanken welche er zumeist geliebt
Werden wie trübe sklaven weinend stehn
Und klagend fragen ob er sie vergass
Die ihm sovieles schöne angethan.

Sie werden füllen ihm im traum sein haus
Und · dunkle schwärme · solch geschrei erheben·
Dass er im schlaf wird rufen: komm! o komm!
Die arme öffnend nach der trüben schar·
Und wenn das nachtlicht qualmt und gelber brennt
Des morgens fliehn sie und er wird vielleicht
Mit traumesaugen neben seinem bett
Nur einen sitzen und leis weinen sehn·
Es wird ihm sein (weh mir dass ich es weiss!)
Wie einem kind ist dem die mutter spielzeug
Geschenkt: puppe und kleider und es zieht
Die puppe an und kleidet sie in prunk
Von rock und hübscher zier und liebt sie sehr
Dass es mit püppchen schläft und immer mehr
Mit püppchen schön thut · doch zulezt vergisst
Freunde und mutter selbst: bis auf einmal
Es mutter tot sieht: sowie dann das kind
Die mutter und ihr einsam leid beweint
Und dass es puppe liebte mehr als sie: –
So wird der weinen der sein selbst vergisst·
Als ob das mehr als lebens leben wäre.

VI

Da lebt kein andrer Gott: du bist allein.
Im jammer mag das heil der welt vergehn.
Er der an dich glaubt kostet ewige lust ·
Dich fühlen ist das glück dich suchen tugend.
Dich kennen war noch stäts der Grössten traum ·
All ihr gebet: zu komme uns Dein Reich!
Denn wer dich liebt der hängt nicht an der welt ·
Welten entstehen und vergehn: du bleibst
Und mit Dir bleibt was du ins herz uns treibst
Und was wir sagen · Dir zum preis · im Lied.

(AUS: »DER NEUE GARTEN«)

NEUE NEIGUNG

II

Nun bin ich wieder still auf meinem boden ·
Mein himmel graut · doch kann das herz es dulden.
Am leeren wege trocknen lezte mulden
Kaum geht ein mensch zum dorf hinunter wo den
Kirchturm man grüsst: als knabe sah ich so den
Menschen sonntag lang nach: die augen sogen
An strasse und ruh · ich starrte unbewogen
In einer werkstatt durch den fensterbogen.
So lässt das kind noch ohne lust an sitten
Der welt den stillen blick – wunschlos – nicht wandern.
So bin ich wieder . . doch in mir verhohlen
Ein stolz und schmerz · jezt sag ichs · sacht verstohlen:
»Denn all mein leid hab ich allein gelitten
Und teilte alle meine lust den andern.«

V

Im grünen winkel lieg ich hier geborgen
Vor wind und stimmen die mich sehr versehren.
Hier scheint die sonne · lerche singt · es kehren
Schwalben am dünenzuge hin · der morgen
Verläuft in lust . mir hat die stadt voll sorgen
So angst gemacht: man muss mich freude lehren
Wie ein kind laufen und den frieden mehren
In mir wie tropfen in dem see den die bedrängnis
Der hitze trocken rang · o leeres herz voll schwächen
Noch einmal fülle dich! gib dass ich lebe!
Grün spriesst aus trocknem moos und laue winde
Bringt selbst der norden · ihre fröste stechen
Die sonne warm · gib dass mein leib warm bebe!
Gib dass ich blumige worte wiederfinde.

VI

Der hang nach schönheit ist ein grosses glück.
Wie wenn im traum ein weisses mädchenkleid
Flieht · winkt im dunklen grün und dann die maid
Ins offne tritt indess mein fuss verzückt
Will folgen bis es lacht und ich weiss kaum
Woher auf einmal · wie ich froh gedrückt
Erwache und von klang und glanz berückt
Taglang vergesse träge meinen traum:
So ist der geist wenn lieblich vor ihm steht
Ein bild und nachzugehn der spuren schimmer
Lockt den ins schöne ganz verliebten mann.
Der morgen geht – der mittag · und noch immer
Flieht und erscheint worum mein geist sich dreht
Bis nächtens ich drob lachen und weinen kann.

VII

Schwoll · herz · die ähre nicht so auf dem feld
Von saft und sonne bis aus magrem kraut
Das goldne kornhaupt bärtig sanft gewellt
Sich lauer winde küssen anvertraut?
Schwoll nicht das blau bis schwarz die sonne dunkelt
Vor seinem brand und abgründiger glut?
Funkelte nicht – ein weib dess pracht schwarz funkelt –
Die erde wie die perle im wasser thut?
Schwoll nicht dein leib dem offnen lande gleich
Wenn bis ins feuchte herz die sonne sticht?
Schwoll da kein gold die reife rundung reich?
Funkelt nicht schwarz das unerforschte licht
Abgründigen traums dunkel geheimes reich
Drin sich um lohe weisses leben flicht?

VIII

Wenn ein wort oft das andre im bewegen
Sacht sucht bis mehrere zusammenkommen
Und verse formen die ein unvernommen
Geheimnis künden – gleichsam späten segen –:
Dann sizt ders schrieb als wolle das heil nach langen
Schweigen nicht sprechen (sprachlos nur in träumen)
Er sucht im süssen fühlsam-zagen schäumen
Das süsse schöne das schon form empfangen ·
Bis voll sein mund von glühendem entzücken
Willenlos formt den klang noch nicht geklärt
Mit staunen seine augen zu berücken.
Im bild das aus ihm für ihn sich erklärt
Erkennt er neu womit sich alle schmücken
Das einer menschheit mitteilt seinen wert.

URSPRÜNGE

I

Die jahre gehn . ich der erst sieben jahr
Von träumen lebte lebte andre sieben
Von dingen . beide hab ich ausgeschrieben.
Von versebänden schuf ich nur dies paar.
Ob weitres Sieben mir beschieden war
Von thaten! damit sich aus meinem leben
Auch werk nach traum und dingen möcht ergeben
Wie dinge klar wie träume wunderbar.

So grünt ein strauch durch dunklen traum der erde
Zum stiele stark und steil von schlichter art ·
Zur knospe die dann still zu nichte werde ·
Doch treibt er blume und frucht und saat: dann lohnen
Lachen und leben ihn der schönstgepaart
Sich und den nachwuchs krönt mit blumenkronen.

II

Ja erst durch träume dann mit augen lebt ich ·
Durch beides hab ich schönes viel erfahren:
Im traum kam mir mein selbst sich offenbaren
Durchs aug das andre . beider kenntnis strebt ich.

Doch dann von süssrem tiefrem wissen bebt ich
Bedenkend dass sie beide eines waren
Und dass ein leben mir in vierzehn jahren
Sich dunkel aufthat: wandert oder schwebt ich.

Ein leben pocht in mir umgibt mich stätig ·
Da find ichs andre · da mich selber wieder.
Und alle meine worte strahlt sein gnädig
Wort wieder und die Einheit die ich lerne.
All meine thaten sind nur heilige zeichen
Für sie die lebend nicht dies leben teilten.

LIMBURG AN DER LAHN

AN S. G.

Wo rank und weinlaub fels und burg begrünen
Und still und breit dein gelber Rhein sich dehnt
Im thalgeleise schaute ich den kühnen
Nachbau von burg und turm am berg gelehnt.

Nicht mit der schönheit wie sie uns jezt fülle
Nicht mit der landschaft wie sie uns jezt scheint –
Mit einer falschen suche fremder hülle
Hat hier der mensch das alte schön verkleint.

Und sonder lust am leben forscht ich fürder.
Dass doch der mensch (sprach ich zu mir) nur späht
Sein kleines selbst ins bild zu bringen als würd er
Ewig ders leben für sein selbst verrät.

Da kam ich abends wo die Lahn in landen
Von schutt sich reisst · ihr wasser landwärts schwemmt
Der brücke bogen durch · die stein-still standen
Vor all dem sturm den sie seit alters hemmt.

Und da ich schreite – mit ihr die ich liebe –
Zwei menschen die in einer lebensfrist
Das leben ewig fanden und durch liebe
Finden der jede stunde ewig ist:

Da sah ich – und die sonne · grad gegangen ·
Die hinterm feld mit leztem scheine schien
Hing dort zu lezt und liebst: die augen drangen
(Wir hand in hand verherrlicht) hell dorthin. –

Zunächst der brücke doch viel höher sahen
Wir einen gothischen dom aus deutschem fug ·
Doch den mit brücke feld und strom das nahen
Des abends in vollkommne landschaft trug.

Wir liefen still · wir fühlten: hier sind thaten
Die keine zeit kein ort kein tod verrückt ·
Die die natur mitwachsen liess und raten
Ihr rätsel liess wodurch sie stets entzückt.

Wir fühlten dass ein ding kann sein der zeiten
Und einer zeit · doch dass ein mensch genügt
Ein werk zu ewiger freude zu bereiten ·
Wenn es sich nur zum ewig Schönen fügt.

Er der dies schaffen liess · er der dies schaffte –
Und während wir dies fühlten traten wir
Zum thor wo er mit ihm nach schönheit raffte
Die dauernder als farbe · mehr als zier –

Er der dies schaffen liess · Er der dies schaffte:
Ritter mit schwert · bauherr mit lot – man sieht
Auf pfeilern wo die kirchenthüre hafte
Ihr beider bildnis gläubig hingekniet.

Ritter und bauherr baten: dass für immer
Ihr werk sei unsichtbarer schönheit bild ·
Dann dass bei sonnenschein und sternenflimmer
Es eines sei mit himmel und gefild.

Mit feld und strom und luft ists eins geblieben ·
Dem Ewigen eins den jeder mensch verehrt.
Nicht mir o Leben! baten sie – das Leben
Hat von den beiden sich nicht abgekehrt.

AN JOHANNES ADDENS UND SEINE GATTIN

Zweig um mein fenster wo die blumenglocken
Schaukeln im grün und wingert der das lohe
Spätjahrlaub schlagen fühlt: der rast-unfrohe
Gast des verlassnen gartens wo frohlocken
Von sonne und lachen eure traubenreihn
Erfreut · als die hier wohnten froh da traten –
Ich grüss euch: herbstige freunde denket mein
Der wieder geht mit mehr als herbst beladen.

Greis der mit deinem herbst von grauen haaren ·
Frau die · im schwarzen kaum ein silberhaar ·
Herbstreife trägt in farbe und gebahren ·
Herbstsüsse fühlt im herzen klug und wahr:
Lebt wol! ihr habt mir zu der zeit gesprochen
Da all mein schmerz · verborgen · aufgebrochen
Still seufzend eine jugend herbeschwor
Die ich so liebte · so ungern verlor.

Nicht jezt – vor jahren starb die schönre jugend
Als je ein mensch im land mit mir erlebte ·
Die armut – meine not – schien meine tugend ·
Solang ich fromm nach neuer schönheit strebte ·
Schmerz war nicht: ohne schönheit · voll vertraun
Bald nacht bald glut der schönheit zu erschaun.
Doch war mir schmerz und lust nach solchem laufe
Der fremden schönheit unerträumte taufe.

Kein herbst-schön noch – ich weiss – doch blüht mein sommer!
Und ich beglückter bin ihm zugekehrt.
Ich grüss ihn: bin ich nicht der neue kommer
Der seiner wert ist wie er meiner wert?
Doch sommer fand noch niemand nicht sich sagend:
Dass jezt sein lenz für allezeit verdarb.
Die fristen meines lebens überschlagend
Seh ich sie alle tot wenn eine starb.

Freundlicher herbst und jungheit die voll freude
Blüht – so vereint nicht mehr so ganz viel jahre –
Jezt hab ich durch euch beide klar erfahren
Welch herbst ich wünsche · welchen lenz ich neide ·
Jezt geh ich hin · bin jezt dem manne gleich
Der neugekauften garten zu besuchen
Lang zagte · um die pfade nicht zu suchen
Des alten in dem ihm so fremden reich ·

Doch der jezt geht und guten rats ins schloss
Den schlüssel steckt · versichert ohne pein
In neuem land ein wanderer zu sein
Und freundlich jede blume jeden schoss
Grünen zu sehn · der · herr im fremden kreis ·
Die lebenswunder pflegen soll und schmecken
Und · guter gärtner · voll von freudigem preis
Soll rosen blühen sehn an fremden stecken.

Nun geh ich hin . ich hab an euch gesehn
Dass wer nur liebt mit stätigem gemüte
Den herbst und sommer sucht · wie ihre blüte
Das kind das träumt dass blüten nie vergehn.
Lebt wol! und kehr ich – seis in einer andern
Gestalt – zurück (denn alle dinge wandern)
Seht dann ob ich getrost den sommer lebe
Von seiner frucht euch etwas wiedergebe.

AUF EINEM GANG DURCH WEIMAR

Sowie in mancher alten stadt bewahrt
Ein schön gehauen bild aus früherer zeit
Mehr wirklich lebt als die betriebsamkeit
Die sich am markt viel lauter offenbart:

Sodass ein fremder der nur kurz dort wohnt
Die hastige lust nicht sucht und auch nicht scheut
Doch immer sich am einen bild erfreut
Das für die lange fahrt ihn tröstend lohnt:

So · Weimar · da ich deine strassen mied
Die frohen: lockte eines · mehr als bild ·
Gemälde viel von hofe fröhlich-wild:
Goethe · die schar die toll mit spiel und lied
Mit fackeln wasser teilt' und nachtgefild –
Die hügel kichern und es schwazt im ried.

BEI EINER SHAKSPERE-VORSTELLUNG

Dein zug von clownen bauern königen frauen
Mein Shakspere geht jezt wol in reicher tracht –
Paläste hütten .. eine schauspielnacht –
Der donner rollt und böse blitze hauen ..
Doch was in schöner einfalt du gedacht
Wissen die spieler kläglich nachzubauen
Gefühl liegt ihnen in geschrei und brauen
Und wildheit geht vor dem was du liebst: Macht.

Erlös uns · Shakspere · von den groben lügen
Sinn-schönem das nicht einmal Schönes ist
Lass unsrem geist sich dein Gedachtes fügen
So klar so wahr wie es empfangen ist
Bis unsre geistesaugen sich vergnügen
Am bild das Dein und aller eigen ist.

AN MELCHIOR LECHTER

Es reichen deine träume sich die hände ·
Ein reihen der um dich als haus sich hebt ·
Kammer nach kammer sind die wunderwände
Von märchenhaftem traumgeräusch belebt.
Durch höfe voll von grossem grünem kraute
Schritt ich und brauner herbst lag rings verstreut
Und treppen stiegen · manche pforte baute
Sich um den fremden der sich beinah scheut
Sich scheut in diesem hohen blanken kloster
So still in voller näh der stadt Berlin.
So nahen sich die frommen ihrem tröster
Wenn sie der erde innig still entfliehn.
Ein tröster? ja da deine thüre rückte
Bei deiner farbenen fensterscheiben schein ·
Mein auge blüten solcher gluten pflückte
Wie sie in erdengärten nicht gedeihn ·
Da leiber nackt und farbumkleidet prunken:
Die schönheit und er der die schönheit hegt
Der sänger selbst und sie die traumversunken
Von lieb und sang die süssen blumen pflegt –
Da mich an bank und schrank und glatten laden
Mit rankenschnitzwerk süss- und weisser spruch
Und blum und tier aus kostbar hellem faden
Schwerfaltigen stickwerks und von klarem bruch
Erstaunte · ich mich freute am gefügen
Einklang der farbe und am linienfall
Der um dich hin den breiten · im vergnügen
Sorgsamen werkmann als ein würdig all
Sich tanzend wand – der alles überstrahlte
Mit lust die hell aus lieben augen schlug:
Da fühlte ich getrost mich und ich zahlte
Den trost als dank den ich ins herz dir trug.
So lege ich noch einmal meine hände
In deine da die träume um uns stehn.
Wer wacht und wirkt den heissen tote wände
Schön und unsterblich in den tod zu gehn.

WAS EIN SÄNGER EINEM KÖNIG SAGTE

Ich komme sohn von blonden stränden
Zu deinem völkervollen reich –
O fürst in meinen nackten händen
Trag ich nicht kron noch kronengleich.

Doch sieh: schilfblond von meinen haaren
Flammt um die stirne die umspannt
Träume mehr als die reiche waren
Die du gerizt in marmorwand.

Und sieh die tempel meiner augen
Bewahren manch erinnrungs-mal
Mehr als die brücken und der bogen
Der führt in deinen prächtigen saal.

Von meinem mund die roten gränzen
Umranden wie dein park bei nacht
Die fackelgluten die dort glänzen
Die üppige unheilvolle pracht ·

Von blumen was und was von schwanen ·
Die wunder mein: lied und gedicht –
Und deine lauben von platanen
Umarmen mein geflüster nicht.

Rings um mich zieh ich zauberbande
Die in des dichters stimme sind –
Dein heer dringt nicht in meine lande
Es schweifet lahm es schwärmet blind.

DER SCHÖNE SCHEIN

Kamst du nach haus? seh ich nach soviel jahren ·
Mein sohn · den schatten von den blonden haaren
Die in die augen fallen wie voreinst.
Wahrlich! die wunder die in ihnen waren
Der traum der deines auges rund verguldet
Hebt an . doch stummheit dess der viel erfahren und erduldet
Fasst es zugleich.

Kamst du? mein kind! die erde ist nicht reicher
Als herz das herz und dinge in sich hält
Du warst so reger seher · tapfrer streicher
Dass alles dir in hand und augen fällt.
Doch blieb das herz kalt · kalt umhängt von deinen
Schätzen – wie eine schöne trübe frau
Beim ball behängt mit einem strom von steinen
Vor herzenskälte sterben will.
Dein herz sucht wärme · der das meer durchschwommen
Kam als ein kind zurück ins vaterhaus.
O sohn! dass wieder dir der trieb gekommen
Bracht' herz und geist im leib zugleich nach haus.

Sowie ein funke – noch am herd geblieben –
Das reisig ansteckt bis die glut bei nacht
Die hausgenossen neu belebt (die sacht
Und warm sich um das feuer schieben)
Und über alt und junge wangen eilt
Und – grillige pracht
Von glühn und knistern spukend wild –
Von fremder mär und sage mild
Und stillem plaudern die geräusche teilt
Und bricht und heilt –
Bis aus dem düstren saal ringsum
Nachtklänge als zwerge mit stillem gebrumm
Schwärmen den leuchtenden zirkel um –
Und einer der zumeist im dunkel sass
Und nickte fühlt den kalten strahl
Am rücken · schrickt und sagt: »was ist das? –
'S ist schlafzeit« . dann gehn sie allzumal –
Wie so ein funke vom herd die seel
Vom haus ist bis zu dunkler nacht:
So schüzt ein zug der wartet und wacht
Die seel worein sie einmal geriet.

Komm in mein haus! kein schatz · dir je befohlen ·
Vergeht da in dir wächst was schätze weiht.
Kannst du sie nicht auf erden holen
Weit und breit?
In einem herzenstrieb der jezt erblühe
Raumlos
Ists leben das die schätze all durchglühe
Masslos.
Schönheit soll mit Dir sein · die lezt-erzeugte
Von süssem Reiz und reiner Schöpfungs-welt.
Ihr sei dein edelster stein als leuchte ·
Doch eine blume ihm gesellt.
Den werker (der im düsteren schacht du grabend
Warst) – der dir das höchste gewesen –
Soll sie mit lachen ansehn und ihn trabend
Durch sommerwiesen jagen mit blumenlesen.

Du findest deinen reichtum: städte und land
Im bilderbuch vom kind –
Die freunde zu denen du dich bekannt
Die liebste die du geminnt.
Alles soll nichts sein – o glaub meinen worten!
Alles soll nichts sein bis du klagend fragst:
Lebt ich dafür dass jahre jahre morden
Der eine tag den andern jagt?
Alles zu nichts . auch du . wenn deine hand
Das stangengras wie goldne münzen misst
Durch deine finger körnt der dünensand ·
Du selbst das zeitglas deiner lebensfrist ·
Wenn gras und körner so wie du ihr leben
Leben unter lachenden sonnen:
Dann wird er in dir sein den du erst neben
Dir wähntest da dein leben hier bei mir begonnen
Dann wird er in dir sein
Der alles in allem führt
Dann hat der schöne Schein
Dich angerührt.

DAS DÜNENTHAL

I

Im dünthal wo die pfade sammenkommen
Find ich die eignen frischen lenzesblumen.
Ich hörte lang von fremden fremde rühmen
Die mir so schön nicht waren vorgekommen.
Die bienen wieder um die blumen summen.
Hinter der stille wird die see vernommen.
Das schilfgras nickt von salzigem duft umschwommen.
Ueber dem rande wo die fernen schlummern.

Die weite see liegt vor mir · doch verborgen
Kost ich die aussicht · solch ein thal liegt höher
Als türme ragend über ebenen weiten.
Ich höre vögel treibend in den morgen.
Die sonne merk ich jeden dings erspäher
Und seh ein grosses schiff die segel breiten.

II

Nun singe mein mund!
Ihr klänge kommt nun geschwommen
Die dünenhöhe rund!
Die zeit ist wiederkommen.
Und wer meine lieder hat vernommen
Hör andre auf dem alten grund.

Die stadt lag stumm im rot und feurigen abend ·
Ihr horizont
War andren blassen horizonten labend
Mit licht als hätt' der tag begonnen
Und alle vögel alle läufer
Die dichter mild die schlauen käufer
Zogen dort nach dem lichten bronnen.

Es war ein brand wie kron auf kronen –
Sinds könige alle die dort wohnen?
Sinds bettler mit der königskron?
Denn alle suchen alle jagen
Und vor den rädern von dem wagen
Stürzt jeder ehrfurchtsvoll in kot.

Ein könig! vom gefährt erhoben ·
Sein ruf und schall die pferde loben ·
Die goldne kron ums haupt ihm gleisst.
Sein mantel mit den schlanken falten
Wird von der hand nur aufgehalten
Die rosse zügelnd häupter spleisst.
O seht sie fallen
Die tausend alle
Vor ihm der lieblich lacht und preist!
Sein augenblau schaut wunderdunkel
Sein goldner bart ist ein gefunkel –
Er ists der waltet und weist.

O traum! o volk! lags euch im herzen
Den helden zu heben der nicht bestand –
Der herscher und heischer ist aus euren schmerzen
Geworden und gibt was er in euch fand.
Ihr gabt ihm die triebe und herscherehren
Die schönheit die euch zu verwirren weiss ·
Die lust nach leid · das begehren
Nach Liebe · für anderer liebe das Eis
Ihr gabt über euch selbst ihm
Den sieg: gewinner ist Er:
Für euch der seufzer in eurer stimm
Im leib euch der speer.

Und ihr klagt dass ein Gott ist gekommen
Dem sich keiner befahl.
Ich sag euch: selbst Christus wird nur vernommen
Aus liebe zu kreuz und qual.

III

Ueber die erde durch die zeiten
Schweif ich wo die dunklen seiten
An dem berg des heute sind ·
Wo die fernen lichter flogen
Wo die wolkenschatten zogen
Sucht ich einen lebensschein.

Alte märkte alte städte
Fand ich durch ein volk betreten
Wandelnd handelnd so wie wir:
Jedes leben war sein eines
Doch gesamt in allgemeines
Lebten und verschwanden sie.

Doch dein leben (sah ich sie fragen)
Wird nach welchem strome jagen
Fremdling der hier einsam steht?
Welche gemeinschaft soll dich säubern?
Wenn die augen starrend zaudern
Vor dem licht das untergeht?

Fremdes leben zu beminnen ·
Sammeln mit verstand und sinnen ·
Ist kein leben stark und wahr.
Der gedanke kann nicht fassen
Wo die hände thaten hassen
Draus sich leben offenbart.

Ueber die erde durch die zeiten
Gehn die thaten und zur seiten
Fällt kein glied: denn jedes spannt
Vorn und hinten um genossen
Ohne hast und sturm · verschlossen
Bleibt thatlosem der verband.

IV

Wo krummer pfad sich kreuzt · im dünenthale ·
Und abendlicht das schmale schilf berührt
Ists rauschen das mein lauschend ohr verführt
Darunter sausen harte muschelschalen.
Das scheue wild verlässt still seine schütten –
Kein jäger dieser ruh auf lauer liegt.
Knaben in holzschuhn deren schulter wiegt
Den korb gehn laut durchs thal nach ihren hütten.
Die see liegt still. vor anker fest am land
Die fischerflotte – leere netze spreiten.
Kinder und fraun gehn in durchnässtem sand –
Plaudernd und tanzend fischervolk zur seiten.
Die ruh des morgen muss das tagwerk weihen.
Still spült die see am ausgestorbnen strand.

MEIN HAUS

II

Die stille die ich fühle wenn der abend
Um mich mein haus und stille dünen steht ·
Und das getick der hänguhr lauter geht –
Dringt in mich heller meinen geist begabend.

Die stimme meines geists tickt ungestört
Wie blasen wenn das wasser surrend siedet ·
Wie singen eines plaudrers unermüdet
Bewegt und spricht was tief in mir sich hört.

Dichter! das Sein ist schön – doch merk aufs Werden!
In dir ist alles was du rings begehrt.
Der schatz der sich in einsamkeit vermehrt
Soll seiner zeit vor andren sichtbar werden.

Was deine zelle sieht beim gelben licht
Wird einmal sich in offner sonne zeigen. –
Das haupt · gebogen auf vermorschten zweigen ·
Verliert damit das frohe leben nicht.

Und wenn die stimmen aus den toten sprechen ·
Wenn dein selbst lauschend einem toten gleicht:
Schrick dann nicht sehr · wenn so die nachnacht weicht
Ein lebensschrei aus deinem mund wird brechen.

III

Mein land hat manche tage graue luft.
Am fenster seh ich wie der nebel schwimme –
Aus ihrem dampf hör ich der wogen stimme
Um nahen dorfes bäume braut ein duft.

Dann hat in mir der nebel sich gehoben:
Es recken formen trüb und ungestalt
Das haupt empor und eine see träg wallt ·
Aus tiefen höre ich ein dumpfes toben.

Dann ist in mir des volkes seel erregt
Das – stets mit leibesaug durch nebel staunend –
Verkündigung aus seelennebeln raunend
Im geistesauge festhält unbewegt.

Das nie im blauen All der klaren leiber
Der Gottes-schöpfung frohen gang erkennt –
Doch stets aus nebel der sich ständig trennt
Sein fischer-volk und schiff ins meer sah treiben.

Die sonne hob sich träg durch dünste hin
Die sie zerriss – die flotte in goldnem meer
Zog längs der glut · bis alles um sie her
Dem der es sah gross und verherrlicht schien.

So sah mein volk · so sieht sein sohn nach jahren.
Das ist die schönheit die er in sich liebt:
Ein goldnes land das sich aus nebeln schiebt ·
Ein goldner sang aus dröhnen dunkler bahren.

XII

Ich seh aus morgendunst vier pfade kommen
Die um ein eck vom haus zusammengehn ·
Im lichtren runde wie ein kreuz zu sehn.
Einst ward dies für ein schön symbol genommen.

Die frist naht da in einer nacht der zeit
Ein nackter mann am kreuz hing – ungebrochen
Die glieder · doch die seite speer-durchstochen:
Die erde barst · spie tote weit und breit.

Und davon merkt die welt ihr heil · im zeichen
Des kreuzes trat die menschheit sich – vergisst
In ihm die todesangst – im namen Christ
Sperrt Petrus Hölle oder Himmelreiche.

Der Glaube starb · das bild stirbt nimmermehr.
Aus nacht kam heil · die liebsten pfade kommen
Aus dickstem nebel · und in fluten strömen
Sie heilanzeigend zu dem kreuzbild her.

Wer da beiwohnt errät nach allen seiten
Die welt die fern und weit im dunklen liegt.
Kommt erst die sonne wird das Fernste licht.
Pfaden der welt gehn geistliche zurseiten.

VERBORGENE WEGE

VIII

Die rose um geschlossne wunde fühlt
Bei wind und wetter peinvoll beben eher.
Doch so dient sie uns hülfelosen mehr
Denn's glied das · heil · nicht hülle noch hülfe braucht.

Nur wo die eisige sonde eingetrieben
Die flur durchwühlt zu einer offnen wunde
Da steigt im frühjahr aus gespaltnem grunde
Die blum und fühlt der zarten wurzeln beben.

Du meine seelenwunde rosen-gleich dich schliesst!
Wie bebst du violett bei kühlen winden!
Doch aus dem beben welche wurzeln brachen!
Welch eine heilsblum prangend aus dir spriesst!

(AUS »DER BRENNENDE DORNBUSCH«)

Wir schwärmen wie trunkne: unsre thaten
Bedachten wir allzulang·
Nun wachsen die dunklen herzenssaaten
Um uns im wunderdrang.

Sie drehn uns das haubt· ihre trübe
Betäubung führt uns blind
Längs dem rand von mancher grube
Längs schneidend steinigem wind.

Wir gehn und horchen: unsre ohren
Vergebens strengen sich an.
Ists herz das sich lässt hören
Durch pfeifen rings im orkan?

Folg den verborgnen pfaden
Von lust und wehmut
Es grünen dunkle saaten
Von tod und demut.

Im grünen schimmer
Vom wald und unter wasser
Ist ein gewimmel
Von wurzeln: blumen später.

Ihre siechend-blanken
Gestalten und farben
Ihre durchdringend-kranken
Traurigen düfte:
All das seltsame leben das den tod begehrt
Lebt von der fremden erwartung voll in sich gekehrt.

Es folgten den dunklen pfaden
Vom wald am wasser
Edelfrau und bürgersknab: die saaten
Der sehnsucht jezt in sich: die blumen später.
Die flucht ging längs waldhöhlen
Von rettenden strömen verschlagen
Durch ein bleich mondlicht.
Sie kannten einander -- verstohlen
Suchten sie voll zagen
Einander gesicht.
Ihre hände bebten . es trugen die pferde
Sie wege wo ritter und räuber drohten.
Die fällte · sie löste er · mit dem schwerte.
Sie rannten fürder – ihre herzen wogten.

Durch die düstern gebüsche – der strom war fern verborgen –
Führten die pferde sie: sie entstiegen eilig
Bei einer hütte der lichtung – fern war der morgen
Da sie dort blieben – geborgen –
Sie voll verlangen
Er voll verehrung
Um seinen hals schlug sie den arm: ihre wangen
An seinen · erteilte ihr mund ihm süsse belehrung.
»Zu gross o fürstin« war sein beben ·
»Mir das zum preise:
Gab ich euch für meine liebe das leben
Auch zum beweise.« –
Bitter ihr lachen: »zu gross« . nicht schlug er die arme
Um ihre glieder
Dass sie erwarme.
Kniet er wie für so fürstliche liebe zu keusch zu nieder? –
Schwieg sie? – doch in ihr brannte
Der traum vom abend.
Ihr mund für ihre schande
Träumte in seinem blute sich labend....
Sie entkamen . in ihrer stadt
Für erfundene missethat
Stand bei ihm das beil ihn am block zu entleiben.
Sie wollte auf bitte und rat
(Ihre freunde sein vater dort alle verbleiben)
Vor das schwert fiel ihren schleier lösen.
Frei soll er ausgehn . doch in stillen bösen [zeichen.
Verliebten bluträumen sass sie auf dem thron und gab kein
Das haupt fiel: blut strömte: schnell war das bleichen
Auf ihren lippen und wangen.
Aber den schleier hielten – auch dann – ihre hände umfangen.

Längs den verborgnen pfaden
Von lust und wehmut
Wachsen dunkle saaten
Von tod und demut.

Längs beblümten wegen · zwischen rosenhecken
Geht das junge paar vergnügt und still.
Nachtigallen orgeln ihm zur seite ·
Turmes spitze steht vor ihnen fest und still.

Aus den gärtchen vor den häusern voll von
Bohnenblüten rankt es um sie hin.
Um ihre eignen frohen farben schlingen
Sich als saum die allerliebsten farben hin.

Dann beim eingang zu dem dorf im schatten
Kommt der erste volle kirchglockton.
Still und froh und ernst gehn sie und treten
Durchs tiefe thor das dröhnt' von schall und ton.

Wie sterne in den hohen himmel blinkten
In manchem geist die lüste die ich sang:
Aus dir · o krönend sternbild Liebe · winkten
Strahlen – ihr schein all deren glut bezwang.

Wie matte reine runde perlenleiber
Ertrunken glühten dort im himmelsmeer
Und wie im rauch und wirbelwinde treiben
Lodernde trümmer mit dem nachtruf her ·

Kometen mit dem schweif weit ausgeschlagen
Im lauf wo blut und eisiger schrecken troff
Die kirchen trafen wo in dumpfem zagen
Der trübe dunkle erdmensch sich verkroch ·

Nur zwei verhüllt auch gehende und klare
Deren freundschaft durch beblümte höfe ging –
Bis sie im krönungsbild die ewig-wahre
Bewegung – Lieb' dein süsser traum – umfing.

Ich tauche in den tiefen kühlen morgen
Wo frischer tau der stirne brausen kühlt.
Dieweil der wind vom meer mich stolz umspült
Legen sich sacht im herzen alle sorgen

Die stürmisch mein bedrängtes hirn umfluten.
Wie kann der tag so schwer von sorge sein
Und auch die nacht das innre nicht befrein!
Doch jezt dringt der verlockten sinne gluten

Des morgens tau und kühle gütig an.
Zu sehr hat stadt und werk mich aufgerieben ·
Mein meer durchzog zu mannigfacher kahn ·
Von jeder falte ist da was geblieben

Im tief verborgnen leicht bewegten sand.
Komm friede! neu den boden glatt zu streifen.
Ich such mit dir das fremde · eigne land.
Ich will mich selbst und was ich bin begreifen.

*

Ein stiller sumpf ist wo sich schilfe wiegen
Und bäume rauschen um verborgnen ort.
Geheimnisvoll sie ihre hauben biegen
Und flüstern ihr geheimnis fort.

Und wenn die nacht das braune land umkleidet
Spiegeln sich sterne in dem dunklen moor.
Wo sich das wild an seinem raube weidet
Mit rotem maul – bricht ein geheul hervor.

*

Ihr kinder spielt an meines weihers ränden ·
Wisst wol ich bin kein lamm das sanft-gewollt
Die kräuter schert – an euren kleinen händen
Das seidne band trägt dran ihrs leiten sollt.

Wol sanft und sacht lass ich mich oftmals leiten
Und bin von blankem lämmergleichem schein.
Doch randgras kauend an den weiherweiden
Bespiegle ich was ich noch sonst kann sein.

Dann treibt ein traum in meinen nüchtren sinnen.
Aus weissem wolligem haar sprüht roter strahl.
Von den waldpfaden kommen sie die minnen:
Heilge prälaten mägde allzumal.

Palmzweige tragen die geweihten hände.
Geblüm erblüht aus dem entzückten grund.
Ihr ruf wirft in den offnen himmel brände
Und strahlen fallen krönend um mich rund.

Ein dröhnen naht durch dunkle himmelsgränze ·
Durchs Untre eilt ein tosen schwarz und schwer
Und sterne steigen – sonnen ohne glänze
Wunder vom abgrund dringen berstend her.

Totstill steh ich: mein Gott! mein Sohn! mein Vater!
Weltall im kampf um mich! so sterb ich still.
Mein lebenstraum – dem ewigen leben naht er ·
Erfüllt · o Heilger! sei dein sichrer will.

*

Sehn kinder zwischen blumen schlünde springen –
Ob ihrem haupt den blauen himmel frei –
Was soll ihr herz zu angst und liebe zwingen?
Höll himmel erde oder wol die drei?

O dichterkind! dein herz greift sie zusammen.
Des kindes seele schliesst die ewigkeit
Still in sich ein · gibt ihrem scheine namen
Und weint und kennt drin dinge dieser zeit.

S. G. F. G.

NACHRICHTEN

An die verse niederländischer dichter aus dem dritten bande der dritten folge und dem fünften der vierten schliessen wir diese auszüge aus dem gesamten werk von Albert Verwey der aus der ruhmvollen für uns vorbildlichen kunsterhebung der 80er jahre als der wesentliche dichter übrig geblieben . diese umschreibungen ins hochdeutsche unterscheiden sich von jeder übersetzung aus fremden sprachen · da die annäherung an die urworte sogar in unklingender und unbeholfener form einem vollständigen umguss vorgezogen werden muss . doch sprechen wir die hoffnung aus es werde die nächste und glorreichste schwester der deutschen dichtung bald so einheimisch dass sie unmittelbar zu verstehen uns allen als pflicht erscheint.

Gedruckt bei Otto v. Holten Berlin C.





